

Johannes Schroth – Architekt des Späthistorismus und des Jugendstils

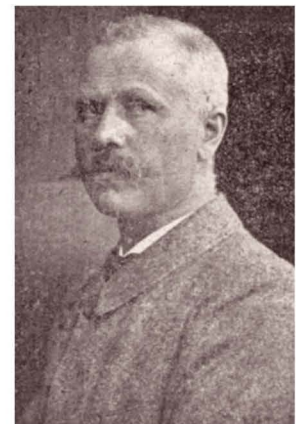
Ulrich Coenen

Der Erste Weltkrieg stellt auch in der Architekturgeschichte eine Zäsur dar. Die Zeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde durch verschiedene Stilrichtungen geprägt, die die Formensprache früherer europäischer Epochen aufgriffen und zum Teil kombinierten. Mit dem Jugendstil und später der vor allem vom Deutschen Werkbund getragenen Reformarchitektur gab es bereits Ansätze zu einer modernen Baukunst, doch blieben die historisierenden Stile bis 1914 prägend. Das „lange 19. Jahrhundert“ dauerte auch in der Architektur bis zum Ersten Weltkrieg, jener Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts.¹ Nach 1918 konnten die Architekten nicht dort weitermachen, wo sie fünf Jahre zuvor aufgehört hatten. Der als überladen empfundene Stilpluralismus wurde durch eine sachliche Architektursprache ersetzt. Johannes Schroth ist ein hervorragendes Beispiel für eine Architektengeneration, deren Karriere abrupt mit dem Ersten Weltkrieg endete.

Schroth war Vorstand des Erzbischöflichen Bauamtes in Karlsruhe. Er starb bereits 1923 und konnte seine erfolgreiche Arbeit nach Kriegsende nicht fortsetzen. Zwar blieb er nach 1918 Leiter der Karlsruher Behörde, aufgrund der wirtschaftlichen Probleme der Nachkriegszeit fand der ungeheure Bauboom im Sakralbereich, der die Jahrzehnte bis 1914 prägte, zunächst keine Nachfolge. Das Werk Schroths wird deshalb durch den Späthistorismus gekennzeichnet, sein Spätwerk zeigt auch deutliche Einflüsse des Jugendstils. In jedem Fall steht der Kirchenbaumeister für eine Architektur, die mit dem Krieg ihren Abschluss fand. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre gab es in der Sakralarchitektur Badens eine völlige Neuorientierung.²

Forschungsstand

Schroth ist einer der wichtigsten Kirchenbaumeister der Zeit um 1900 in Baden. Vor allem in der mittelbadischen Region entstanden zahlreiche Kirchen nach seinen Plänen. Trotz seiner Bedeutung gibt es bisher keine wissenschaftliche Veröffentlichung, die sich ausführlich mit dem Leben und Werk des Architekten auseinandersetzt. Dies bedauert Egon Grund bereits



*Johannes Schroth,
aus: St. Lioba-Blatt 42
(21. Jg.), 19.10.1913.*

2005 mit Recht.³ Sein Buch ist eine der wenigen umfangreicheren Monografien über eines der Werke Schroths, in diesem Fall das Gebäude des katholischen Oberstiftungsrates in Karlsruhe, das 1906 bis 1909 entstand und heute als Polizeigebäude dient. „Der hochbegabte Architekt Johannes Schroth ist bis heute nicht genügend gewürdigt worden“, bemängelt Grund dieses Desiderat der Forschung.⁴ Zu erwähnen ist ebenfalls das Buch, das ich 2000 gemeinsam mit meinem Kollegen Wilfried Lienhard über die Sinzheimer Pfarrkirche geschrieben habe, die Schroth gemeinsam mit seinem Vorgesetzten Max Meckel errichtet hat.⁵ Eine wichtige Monografie zu einem Einzelwerk des Kirchenbaumeisters ist die kunsthistorische Bachelorarbeit von Wolfgang Weismann, die 2013 von der Universität Freiburg angenommen wurde und sich mit der Pfarrkirche in Ottersweier beschäftigt.⁶ Auch in Michel Bringmanns Dissertation über die Neuromanik in Deutschland, die Grundlagenarbeit geleistet hat, wird Schroth erwähnt.⁷ Daneben gibt es eine Reihe Festschriften und Bauführer zu Schroths Kirchen, die in den Anmerkungen dieses Aufsatzes erwähnt sind. Überraschend wenig ergiebig ist, angesichts der Bedeutung Schroths, der Eintrag im Thieme-Becker Künstlerlexikon.⁸

Hinweise zum Œuvre Schroths finden sich außerdem in Denkmalführern und Aufsätzen. Einen leider nicht annähernd vollständigen Überblick der Bauten Schroths geben in knapper Form die beiden aktuellen Bände des von Georg Dehio begründeten Handbuchs der Deutschen Kunstdenkmäler für das Land Baden-Württemberg.⁹ Mithilfe des Registers lassen sich die beschriebenen Werke Schroths leicht finden. Natürlich ersetzt diese Recherche, die aber ein guter Einstieg ist, keine umfangreiche Archivarbeit, die notwendig ist, um das Gesamtwerk des Architekten zu erfassen. Dies wäre ein hervorragendes Thema für eine Dissertation, die das Wissen um die Sakralarchitektur der Zeit um 1900 in Nord- und Mittelbaden deutlich erweitern würde.

Im Zusammenhang mit diesem Aufsatz sind insbesondere die wenigen Denkmalführer und Aufsätze zu nennen, die sich mit den Bauten Schroths in Mittelbaden beschäftigen. Mein Buch „Die Baukunst der nördlichen Ortenau“ enthält Beschreibungen einer ganzen Reihe von Kirchen des Architekten in Bühl und den Nachbargemeinden.¹⁰ Ähnliches gilt für einen Denkmalführer für den Landkreis Rastatt und den Stadtkreis Baden-Baden, den Mitarbeiter der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg verfasst haben.¹¹ Den Friedrichsbau in Bühl plante Schroth für die „Unitas“, einen katholischen Verein. Mit diesem Projekt habe ich mich in einem Aufsatz 2004 beschäftigt.¹²

Es ist unmöglich, im Rahmen dieses kurzen Beitrags das umfangreiche Werk von Johannes Schroth komplett vorzustellen und angemessen zu würdigen. Dies bleibt einer wünschenswerten Monografie über den früheren Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Karlsruhe vorbehalten, wie es sie über Schroths Kollegen im Dienst der erzbischöflichen Bauverwaltung Max Meckel, Ludwig Maier und Adolf Williard bereits gibt.¹³

Zur Biografie von Johannes Schroth

Schroth wurde am 18. Dezember 1859 in Jöhlingen, heute ein Ortsteil der Gemeinde Walzbachtal im nördlichen Landkreis Karlsruhe, geboren. Sein Vater war Zimmermeister.¹⁴ Schroth studierte zunächst Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe (heute Karlsruher Institut für Technologie) und wechselte dann für ein Semester an die Technische Hochschule Charlottenburg (heute Technische Universität Berlin). Er verließ die Hochschule ohne Abschluss.

1884 trat er eine Stelle als Architekt im Erzbischöflichen Bauamt Heidelberg an, das damals gerade nach Mosbach verlegt worden war. Leiter der Behörde war Bauinspektor Ludwig Maier. Sabine Bruss, die Biografin Maiers, berichtet in ihrer Dissertation von einer Freundschaft zwischen Maier und Schroth und dessen Besuchen im Hause der Familie Maier.¹⁵ Das hielt Schroth im Zusammenhang mit dem Bau der Liebfrauenkirche in Mannheim (1900–1903) aber nicht davon ab, ein Konkurrent seines ehemaligen Chefs zu werden und ihm den Auftrag wegzunehmen.

Eine kirchliche Baubehörde gibt es in der Erzdiözese Freiburg seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie orientiert sich am Vorbild der staatlichen Bauverwaltung des Großherzogtums. 1863 wurden die Erzbischöflichen Bauämter in Karlsruhe und Freiburg gegründet, zehn Jahre später folgte das Erzbischöfliche Bauamt Heidelberg, 1884 als jüngste Einrichtung das Bauamt Konstanz.¹⁶ Ab 1894 bis zu seiner Entlassung 1900 war der in der Kölner Dombauhütte ausgebildete Max Meckel, der Chef der Baubehörde in Freiburg, als Erzbischöflicher Baudirektor Vorgesetzter aller vier Bauämter.¹⁷ Das Modell bewährte sich nicht, weil es regelmäßig zum Streit mit den Vorständen der drei anderen Bauämter kam. Angesichts der neuen Strömungen in der Architektur um die Jahrhundertwende hatte sich das zentralistische System auch in der staatlichen Bauverwaltung des Landes Baden überlebt. Nach langen Auseinandersetzungen mit dem doktrinären Historisten Josef Durm wurde die von ihm geleitete Badische Baudirektion in Karls-

ruhe 1902 ebenfalls aufgelöst, Durm damit entmachtet.¹⁸ Den führenden Architekten des Staates ereilte damit nur zwei Jahre nach Meckel dasselbe Schicksal.

Johannes Schroth arbeitete bis 1887 im Erzbischöflichen Bauamt Mosbach. Dann wechselte er nach Berlin ins Büro von August Orth. Diese Zeit war für den jungen Architekten prägend. „In der pulsierenden Metropole lernte er die neuen künstlerischen Tendenzen in der Architektur des ausgehenden 19. Jahrhunderts kennen“, urteilt Werner Wolf-Holzäpfel. „Ander als im etwas biedereren Baden waren damals in Berlin die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen schon in vollem Gange und die Architekturszene war von einer großen Vielfalt geprägt, welche im Nebeneinander der unterschiedlichsten Stilrichtungen zum Ausdruck kam.“¹⁹

August Orth, der Arbeitgeber Schroths, gehörte zu den angesehensten freien Architekten (damals Privat-Architekt genannt) in der Reichshauptstadt. „Heute stellt er sich uns als vielseitiger, in mancher Hinsicht genialer Architekt im Übergang zwischen Kompromiss und Moderne dar, dem Berlin vieles zu verdanken hat“, meint Angela Nickel.²⁰ Bei Orth erwarb Schroth wichtige Voraussetzungen für seine zweieinhalb Jahrzehnte währende erfolgreiche Tätigkeit als Kirchenbaumeister in Baden. Während der Badener in dessen Berliner Büro tätig war, arbeitete Orth an den Plänen für die Friedenskirche in der Ruppiner Straße (1888–1891) und an der Ausschmückung der Schlossbrücke für die Begräbnisfeierlichkeiten Kaiser Wilhelms I. am 16. März 1888.

Schroth kehrte bereits 1888 in den kirchlichen Dienst zurück. Er wechselte ins Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe, das damals von Adolf Williard geleitet wurde, und wurde dort dessen Erster technischer Gehilfe. 1892 bemühte sich Schroth um eine Festanstellung, vermutlich im Hinblick auf die Nachfolge des gesundheitlich angeschlagenen Williard. Schroth erhielt zwar ein gutes Zeugnis vom Präsidenten des Oberstiftungsrates, in dem ihm Tüchtigkeit und Fleiß bescheinigt wurden, allerdings wurde ihm der fehlende Studienabschluss zum Vorwurf gemacht.²¹ Zur „selbstständigen Verwendung in höheren Bausachen“ sei er noch nicht geeignet.²² 1893 unternahm Schroth eine mehrwöchige Studienreise nach Italien. Als Williard 1893 in den Ruhestand ging, wurde der 34-jährige Schroth zunächst nur kommissarischer Leiter der Baubehörde, bevor er 1897 offiziell zum Vorstand berufen wurde. Das Verhältnis zwischen Schroth und seinem Vorgesetzten war nach Forschungsergebnissen von Simone Engleder kollegial und korrekt, aber nicht freundschaftlich.²³

Der Meckel-Biograf Werner Wolf-Holzäpfel vermutet, dass der gesundheitlich angeschlagene Williard hauptsächlich wegen der Differenzen mit Meckel vorzeitig in den Ruhestand ging. Auch Schroth schätzte der Freiburger Baudirektor nicht. Nach Ansicht von Wolf-Holzäpfel wurde er auf dessen Betreiben hin lediglich zum kommissarischen Leiter ernannt und blieb in dieser wenig glücklichen Position vier lange Jahre.²⁴ Meckel warf Schroth 1892 eine mangelhafte Ausbildung vor und vermisste bei ihm „den tüchtigen Meister, bei welchem er sich seine Ausbildung in unserem speziellen Fach hätte holen können“. Er wolle nicht, dass mit „Herrn Schroth eine neue zu den vielen auf dem Gebiet der kirchlichen und speziell gotischen Baukunst wenig geschulten Kräfte“ eingestellt werde.²⁵ Für Meckel war es ein Vorteil, dass Schroth nur kommissarischer Bauamtsleiter in Karlsruhe war. Dieser Schwebestand garantierte ihm einen größeren Einfluss. Der selbstbewusste Schroth keilte in seinen Stellungnahmen aber trotzdem gegen Meckel. Für den Kirchenneubau in Ottersweier hatten beide Architekten 1896 erste Entwürfe geliefert. Für Meckels Variante hat Schroth nur Kritik übrig: „Diese Hauptlängsansicht wird offenbar durch Stellung des Turmes – fast in der Mitte dieser Fassade – zerstückelt werden.“²⁶ 1897 wird er in Zusammenhang mit dem Kirchenbau in Sinzheim in einem zehneitigen Brief an den Oberstiftungsrat noch deutlicher. Die von Meckel postulierte Zentralisierung des kirchlichen Bauwesens habe negative Folgen. Nur eigenständige Bauämter förderten die „kirchliche Kunst im Lande Baden in äußerst vielfältiger und erfreulicher Weise“. Die von Meckel favorisierte Alternative sei eine „Einförmigkeit von Konstanz bis Pforzheim“.²⁷

Schroth orientierte sich stilistisch bis zum Ende des ersten Jahrzehnts der 20. Jahrhunderts an der Sakralbaukunst des Mittelalters. Dann wandte er sich dem Jugendstil zu. Die mittelalterlichen Formen waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im deutschen Sakralbau fast alternativlos. „Neue Kirchen sind in der Regel nur in romanischen oder gotischen beziehungsweise so genannten Übergangsformen zu bauen“, verfügte der Kölner Erzbischof Antonius Fischer noch am 15. Februar 1912 im Kirchlichen Anzeiger Nr. 31. „Für unsere Gegenden empfiehlt sich durchgängig am meisten der gotische Stil. In letzter Zeit geht das Bestreben mancher Baumeister dahin, spätere Stilarten zu wählen. In Zukunft wird dazu keine Genehmigung erteilt werden.“²⁸

Dass der Kölner Erzbischof, dessen gotische Kathedrale erst 1880 im neugotischen Stil vollendet worden war, gotische Formen favorisierte, verwundert nicht. Auch der in Köln ausgebil-

dete Baudirektor Max Meckel bevorzugte diesen. Johannes Schroth hatte als Leiter des Bauamtes Karlsruhe außerdem eine Vorliebe für neuromanische Formen. Nicht nur deshalb kam es wiederholt zum Konflikt mit dem autoritären Meckel. Schroth war in beruflichen Dingen kompromisslos und versuchte seine eigenen Entwürfe – auch gegen die Interessen von Kollegen – durchzudrücken.

Schroth wurde für seine Verdienste um die Sakralarchitektur in Baden mehrfach geehrt. Das vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten herausgegebene „Zentralblatt der Bauverwaltung“ berichtet am 24. September 1910, dass Schroth mit dem Ritterkreuz I. Klasse vom Orden vom Zähringer Löwen ausgezeichnet wurde.²⁹ Am 5. Januar 1918 meldet das Zentralblatt, dass der badische Großherzog den bereits 1911 zum Oberbauinspektor aufgestiegenen Schroth zum Baurat ernannt habe.³⁰ Schroth starb am 23. November 1923. Er wurde bei einer Dienstreise in der Nähe von Offenburg vom Schlag getroffen. Der Architekt wurde in Karlsruhe beigesetzt.³¹

„Ein architektonisches, mit vielen Erfolgen gekennzeichnetes Leben hat am letzten Freitag seinen Abschluss gefunden“, schreibt der Acher- und Bühler Bote in seinem Nachruf.³² „Diese Nachricht wird im weiteren Mittelbaden, das heißt von Mannheim bis Offenburg, innige Teilnahme wecken. Hat doch Herr Schroth in diesem Landesteile nicht weniger als 56 Kirchen gebaut, eine schöner als die andere, dabei hat er die Errungenschaften der modernen Baukunst so glücklich verwertet, dass er hervorragend schöne und in jeder Hinsicht praktische Bauwerke erzielte und dabei regelmäßig mit den nöthigsten Mitteln auskam.“ Der anonyme Autor weist ausdrücklich auf die zahlreichen Auseinandersetzungen hin, die der streitbare Schroth im Laufe seines langen Berufslebens für seine Projekte geführt hat: „Welche Unsumme von geistiger Arbeit und von materieller Sorge mögen diese Bauten und Restaurationen verursacht haben, wie manche Widerwärtigkeit mag es dabei zu ertragen gegeben haben! Wie vielen Dank hat sich Herr Schroth durch seine Kirchen bei den Gläubigen verdient! Gewiss wird der liebe Gott ihm in des Himmels selbigen Räumen reichlich lohnen, was er auf Erden durch seinen Eifer für die Zierde der Gezelte Gottes unter den Menschen vollbracht hat.“

Der Acher- und Bühler Bote listet in seinem Nachruf allerdings nur 36 Kirchen auf, die Schroth gebaut hat. Dieses Zitat ist wichtig, weil es bislang kein Inventar seiner Werke gibt. Deshalb wird die umfangreiche Auflistung, die bereits wegen der fehlenden Profanbauten nicht vollständig ist und die neben kompletten Neubauten auch Erweiterungen durch

Schroth enthält, in der folgenden Anmerkung wörtlich wiedergegeben werden.³³

Von Schroth blieb nach meinem Kenntnisstand nur ein Foto erhalten, das 1913 in dem von der Erzdiözese herausgegeben St. Lioba-Blatt, einer katholischen Sonntagszeitung, abgedruckt wurde.³⁴ Es zeigt einen Mann mit scharfkantigen Gesichtszügen und einem modischen Zwirbelbart nach Vorbild von Kaiser Wilhelm II., der ebenso entschlossen wie aufmerksam in die Kamera blickt.

Frühwerk

Der Historismus dauerte von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Gab es in früheren Epochen, also Romanik, Gotik, Renaissance oder Barock, einen einheitlichen Stil, so orientierten sich die Architekten nun an den verschiedensten früheren Formensprachen. Für die Architektengeneration von Johannes Schroth bekam die Frage, die der spätere Großherzogliche badische Baudirektor Heinrich Hübsch bereits 1828 in seiner berühmten Publikation „In welchem Style sollen wir bauen?“ formuliert hat, im Laufe des 19. Jahrhunderts eine immer größere Bedeutung und Bandbreite.³⁵ Während in den 1870er und 1880er Jahren für öffentliche Gebäude beispielsweise vornehmlich die Neurenaissance verwendet wurde, setzten sich im Sakralbau die Neugotik und im geringeren Umfang auch die Neuromanik als bevorzugte Stilrichtungen durch. Bauherren und Architekten knüpften damit im sakralen Bereich ganz bewusst an das Mittelalter an. Die Glaubenstreue der Menschen in dieser Zeit und damit ihre Kirchenbauten erschienen ihnen vorbildlich.

Egon Grund vermutet wirtschaftliche Gründe für Schroths Vorliebe für die Neuromanik. „Der romanische Stil hatte gegenüber dem gotischen den Vorzug, mit einfacheren und damit auch kostengünstigeren Formen monumentale Wirkungen erzielen zu können“, schreibt er.³⁶ Es ist zweifellos richtig, dass die gotische Architektur mit ihren zahlreichen von Steinmetzen zu bearbeitenden Baugliedern wie Maßwerk, Fialen oder Wimpergen für die Bauhandwerker mit erheblich größerem Zeitaufwand und damit auch mit höheren Kosten verbunden ist. Wirtschaftliche Gründe waren aber für Schroth kaum ausschlaggebend für den neuromanischen Baustil. Immerhin hat er ebenfalls eine große Zahl neugotischer Bauten errichtet. Vielmehr grenzte sich Schroth mit der Neuromanik gegen seinen Vorgesetzten Max Meckel, der als Schüler der Kölner Dombauhütte ein starker Vertreter der Neugotik war, ab und

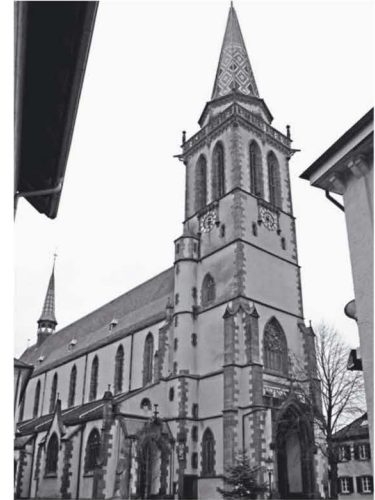


*Pfarrkirche
St. Johannes der
Täufer in Achern-
Wagshurst (Abb.
rechts: Innenansicht).
Fotos: Coenen*

orientierte sich stattdessen am Vorbild badischer Architekten. Schließlich baute Heinrich Hübsch mit dem Westbau des Speyerer Doms (1854–58) eines der frühesten Werke der Neuromanik in Deutschland.

In Schroths Frühwerk, also in den ersten Jahren nach seiner Ernennung zum Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Karlsruhe, überwiegen gotische Formen. Zu seinen ersten Werken gehört die Kirche St. Michael in Weingarten (heute Landkreis Karlsruhe), die 1896/97 erbaut wurde. Die dreischiffige neugotische Basilika mit flach gedecktem Mittelschiff und niedrigerem Querhaus besitzt einen seitlichen Turm neben der Eingangsfassade und wurde offensichtlich von Max Meckel beeinflusst. Dieser fertigte bereits 1894 einen Vorentwurf für die Kirche, den das Karlsruhe Bauamt unter der Leitung seines kommissarischen Leiters Schroth ausführen sollte.³⁷ Daraus entwickelte sich ein Streit, in dem sich Schroth weitgehend durchsetzte und einen eigenen Entwurf vorlegte. Werner Wolf-Holzäpfel vermutet aber dennoch zu Recht, dass das gesamte Frühwerk Schroths unter Kontrolle und Einfluss Meckels gestanden hat.³⁸

Doch es gibt bereits in Schroths Frühwerk neuromanische Kirchen. St. Johannes der Täufer in Wagshurst (1898–1901, heute Stadtteil von Achern) orientiert sich am Vorbild der spätromanischen Benediktiner-Abteikirche in Schwarzach (Gemeinde Rheinmünster), die zu Beginn des 13. Jahrhunderts als spätestes Beispiel der Hirsauer Bauschule errichtet wurde. Allerdings hat die Pfarrkirche in Wagshurst deutlich geringere Dimensionen als ihr Vorbild, außerdem ruht der Obergaden dort auf mächtigen Rechteckpfeilern und nicht auf schlanken Rundpfeilern wie in Schwarzach. Im Grund- und Aufriss sind beide Sakralbauten aber weitgehend identisch. Typisch für die Hirsauer Bauschule, die der cluniazensischen Reform folg-



te, sind ein klarer Grundriss, der Verzicht auf Gewölbe, Krypta und Westturm und eine flächige Behandlung der Wand. St. Johannes ist eine dreischiffige flach gedeckte Pfeilerbasilika mit einschiffigem Querhaus und Apsis. Über der Vierung erhebt sich ein Vierungsturm. Im Detail gibt es Unterschiede zu Schwarzach, beispielsweise das Flankierungstürmchen an der Südseite der Westfassade. Übrigens sorgten auch Meckels Gutachten zu Schroths Entwurf für Wagshurst und seine übliche harte Kritik für erhebliche Spannungen zwischen den beiden Architekten.³⁹

Eine weitere neuromanische Kirche im Frühwerk Schroths ist St. Josef in Gaggenau (1899–1901). Die verputzte dreischiffige Basilika mit Querhaus, Apsis und Einturmfassade ist sehr schlicht. Die Kirche besitzt eine Holzbalkendecke, die Arkaden des Mittelschiffs ruhen auf mächtigen Rundpfeilern mit Würfelkapitellen.⁴⁰

Offiziell wurde Schroth, wie bereits oben dargestellt, erst 1897 Leiter der Baubehörde in Karlsruhe. Obwohl er noch keine großen Projekte vorweisen konnte, agierte er von Beginn an sehr selbstbewusst. Beim Bau der Sinzheimer Pfarrkirche St. Martinus (1898–1900) kam es erneut zum öffentlich ausgetragenen Streit mit Max Meckel,⁴¹ der erst mit dessen Entlassung als oberster Chef der erzbischöflichen Baubehörde 1900 beendet wurde. Die Sinzheimer Pfarrgemeinde wandte sich nach der Grundsatzentscheidung für den Bau einer größeren Kirche 1895 an den renommierten Meckel, was Schroth umgehend zum Protest veranlasste. Schließlich lag Sinzheim im Einzugsgebiet der Karlsruher Behörde. Meckel plante eine Kirche nach dem Vorbild von St. Jakob in Neustadt im Schwarzwald, die nach seinem Entwurf 1897 bis 1901 in neugotischen Formen entstand. Meckel entwickelte für Sinzheim den Typus der lang gestreckten dreischiffigen Basilika mit Einturmfassade

*Pfarrkirche
St. Martinus in
Sinzheim
(Abb. links:
Innenansicht).
Fotos: Coenen*

in Neustadt weiter. Beide Kirchen orientieren sich mit ihren Flachdecken im Mittelschiff und der einfachen Formensprache an gotischen Bettelordenskirchen.

Der Freiburger Baudirektor sah sich in seinem autoritären Führungsstil in der Tradition der badischen Baudirektion, die im Laufe des 19. Jahrhunderts von den Karlsruher Vorständen Friedrich Weinbrenner, Heinrich Hübsch, Friedrich Theodor Fischer und Josef Durm zentral geleitet wurde und die den mehr als einem Dutzend regionalen Bauinspektionen, beispielsweise in Baden-Baden und Rastatt, wenig Spielraum ließ. Alle wichtigen Projekte zog die Zentrale an sich. Im Bauwesen der Erzdiözese ließ sich dieses System gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht etablieren, wohl auch weil Architektur und Gesellschaft inzwischen pluralistischer geworden waren. Nach dem Tod seines Mentors, Erzbischof Christian Roos, 1896 verlor Meckel bald seinen Rückhalt. Ab 1898 war sein Einflussbereich im Wesentlichen auf das Gebiet des Freiburger Bauamtes und des Filialbauamtes Konstanz beschränkt.⁴² Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er praktisch zu jedem Entwurf der Bauämter Karlsruhe, Heidelberg und Konstanz ein Gutachten abgegeben und dieses oft mit einem eigenen Entwurf verbunden. Weil Meckel durch die Mehrfachbelastung als Baudirektor für die gesamte Erzdiözese, als Leiter des Bauamtes Freiburg und zusätzlich als gut beschäftigter freiberuflicher Architekt ständig unter einem immensen Zeitdruck stand, waren seine „Gegentwürfe“ in der zeichnerischen Ausführung meist relativ einfach gehalten und in gewisser Weise auch stereotyp. Dass er die jeweiligen Baugrundstücke immer besucht hat, darf bezweifelt werden. Schroth und die anderen Bauamtsleiter bemühten sich stattdessen mit großem Aufwand um eine dem jeweiligen Ort angemessene Lösung und gingen mit viel Engagement auf die Bedürfnisse der Pfarrgemeinden ein. Unabhängig vom Konflikt mit dem Baudirektor scheint das Verhältnis der übrigen Bauamtsleiter untereinander aber ebenfalls nicht besonders gut gewesen zu sein. Sie sahen sich offensichtlich mehr als Konkurrenten denn als Kollegen. Dies ist der Grund für eine vielfältige Sakralarchitektur in der Erzdiözese.

Unter anderem weil Meckel durch zahlreiche andere Aufträge überlastet war, gelangte das Projekt in Sinzheim zunächst nicht zur Ausführung. Meckel und Schroth stritten über die Ausführung der Werkplanung, weil Meckel dem jüngeren Kollegen lediglich die Bauüberwachung zugestehen wollte. Dabei erntete Schroth für sein Verhalten gegenüber dem Vorgesetzten Meckel auch Kritik. „Es ist gar zu viel Selbstgefühl darin, das einem jungen Architekten doch nicht gut zusteht gegenüber

einem Architekten wie Meckel“, stellte Domkapitular Rudolf 1897 fest.⁴³ Mit Unterstützung der Pfarrgemeinde Sinzheim durfte Schroth die Pläne Meckels 1897 überarbeiten, allerdings blieb der Entwurf des Baudirektors im Wesentlichen bestehen. Schroth scheint sich vor allem auf eine Verringerung der Baukosten konzentriert zu haben, reduzierte unter anderem die Mittelschiffhöhe von 18,5 auf 17,5 Meter und verzichtete auf das zweite Geschoss der Sakristei.

Zwar reagierte Schroth empfindlich, wenn andere Bauamtsleiter Kirchen im Einzugsgebiet seiner Behörde planten, selbst hatte er aber keine Skrupel, solche Aufträge anzunehmen. Ein Beispiel ist die Liebfrauenkirche in Mannheim (1900–1903), deren Pläne Schroth in den Jahren 1898 und 1899 fertigte. Er geriet dabei in Konflikt mit seinem früheren Chef Ludwig Maier, dem Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Heidelberg, der 1897 drei Vorentwürfe vorlegte. Mannheim lag im Zuständigkeitsbereich seiner Behörde. Weil es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem als schwierig geltenden Maier und dem Stiftungsrat kam, erhielt schließlich Schroth den Auftrag und wich dann in mehreren Punkten von den Vorgaben der Bauherrschaft ab. Statt der gewünschten romanischen plante er eine gotische Kirche und überzog den ursprünglichen Kostenrahmen kräftig.⁴⁴ Die dreischiffige Basilika mit Dreikönchenchor orientiert sich hinsichtlich ihres östlichen Abschlusses am Vorbild von St. Elisabeth in Marburg (1235 als zweite gotische Kirche in Deutschland erbaut), die Formensprache ist aber spätgotisch. Der Turm steht in Mannheim nicht in der Achse des Chores, sondern erhebt sich links neben einer übergiebelten Eingangsfassade mit Fensterrose. Die Liebfrauenkirche unterscheidet sich grundsätzlich von Meckels und Schroths gemeinsamem Kirchenbau in Sinzheim. Werner Wolf-Holzäpfel nennt Meckels Bernharduskirche in Karlsruhe als wichtigstes Vorbild für Mannheim.⁴⁵ Er hebt auch die Anbindung des Pfarrhauses an die Kirche hervor, womit Schroth einen städtebaulichen Akzent setzte. Rund ein Jahrzehnt später schuf Schroth in Ottersweier in völlig anderer Form ebenfalls ein wirkungsvolles Ensemble. Kirche und Pfarrhaus sind dort durch einen Arkadengang verbunden.

1898 entstand nach Plänen von Schroth die Pfarrkirche St. Mauritius im heutigen Gernsbacher Ortsteil Reichental, ebenfalls im Stil der Neugotik. Die Dorfkirche ist wesentlich kleiner als die großen Sakralbauten in Sinzheim und Mannheim und unterscheidet sich auch im Grund- und Aufriss völlig. St. Mauritius ist eine dreischiffige Halle mit Polygonchor und seitlichem Turm. Der weiß verputzte Außenbau mit Archi-



*Friedrichsbau in Bühl
(Abb. rechts: Innen-
ansicht der Festhalle).
Fotos: Coenen*

tekturgliederung aus rotem Sandstein entstand in Hanglage und prägt das Tal des Reichenbachs. Eine weitere schlichte Dorfkirche ist St. Anna in Bischweier, ebenfalls in neugotischen Formen 1899/1900 als Staffelhalle mit Frontturm und Polygonchor aus rotem Sandstein erbaut. Die schlichte Kirche besitzt im Inneren eine Holzstützenkonstruktion. Das 1956 erneuerte Glockengeschoss bestand ursprünglich aus Fachwerk.

Als Leiter des Erzbischöflichen Bauamtes in Karlsruhe war Schroth in erster Linie ein Kirchenbaumeister. Seine wenigen Profanbauten standen nach meiner Kenntnis fast immer in Zusammenhang mit der katholischen Kirche.⁴⁶ Ein frühes Profangebäude Schroths ist der Friedrichsbau in Bühl, der 1898 in neugotischen Formen errichtet wurde.⁴⁷ Schroth plante den Friedrichsbau im Auftrag der „Unitas“, die durch den Zusammenschluss mehrerer katholischer Vereine entstand. Die Gesellschaft beschloss, auf dem Grundstück hinter der Gaststätte „Hirschen“ in der Hauptstraße (heute Gebäude des Acher- und Bühler Boten) ein repräsentatives Vereinshaus zu bauen. Der zweigeschossige neugotische Putzbau mit Ziergiebel über den beiden nördlichen Achsen und dreiteiligen Fenstern mit Sandsteingewänden erhielt zu Ehren Großherzog Friedrichs von Baden den Namen Friedrichsbau. An die Rückseite des Hauses schließt die Festhalle an, die heute Ratssaal der Stadt ist. Die Funktion des Hauses als katholisches Vereinshaus erklärt den aus dem Kirchenbau übernommenen Typus der Basilika. Die Festhalle besteht bis auf die Außenwände der Seitenschiffe aus Fachwerk, die hölzernen Stützen des Mittelschiffs tragen einen offenen Dachstuhl. Anlagen dieser Art waren im 19. Jahrhundert vor allem in Schützenkreisen als Festsäle verbreitet.⁴⁸

In der Nachfolge des Friedrichsbaus baute Schroth 1903 in der Nachbarschaft das neugotische Pfarrhaus, das formal verwandt ist. Über der südlichen Achse der Hauptfassade des zwei-

geschossigen Putzbaus erhebt sich ein ähnlicher, allerdings aufwendigerer Ziergiebel. Außerdem besitzt das Pfarrhaus Fenster nach dem Vorbild des Friedrichsbaus.

Hauptschaffensperiode

Nach der Entlassung Meckels wandte sich Schroth verstärkt der Neuromanik zu. Der unfreiwillige Abschied des ungeliebten Baudirektors in Freiburg scheint geradezu eine Befreiung für ihn gewesen zu sein. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entfaltete Schroth, völlig unabhängig von den Weisungen der vorgesetzten Dienststelle in Freiburg, ein ungeheuer fruchtbares und vielfältiges Schaffen. Raimund Jeblinger, der Meckel 1901 als Chef des Freiburger Bauamtes folgte, war ausschließlich für seinen Dienstbezirk zuständig und den anderen Erzbischöflichen Bauämtern nicht mehr weisungsberechtigt. Der Zentralismus im Bauwesen der Erzdiözese war damit beendet. Es gibt in Schroths Schaffen auch nach 1900 noch zahlreiche neugotische Bauten, vor allem in den ersten Jahren nach dem Ausscheiden Meckels, aber auch später (z. B. in Ottersweier).

St. Martin in Großweier (1900–02, heute Stadtteil von Achern) ist eine dreischiffige neugotische Basilika, die noch unter dem Einfluss Meckels steht. Von ihm gibt es im Rahmen seines Gutachtens zu Schroths erstem Entwurf von 1896 einen Gegenentwurf aus dem Jahr 1898, der eine dreischiffige gewölbte Staffelhalle zeigt.⁴⁹ Schroth legte im selben Jahr einen zweiten Entwurf vor, der sich am Vorbild Sinzheim orientiert. Die Mittelschiffe sind in beiden Fällen flach gedeckt, die Hochschiffwände ruhen auf oktogonalen Sandsteinpfeilern. Beide Sakralbauten sind verputzt. Ein entscheidender Unterschied ist der seitliche Turm, der sich in Großweier neben der repräsentativen übergiebelten Eingangsfassade mit hohem Maßwerkwfenster über dem spitzbogigen Portal erhebt. St. Martin in Sinzheim besitzt stattdessen einen Frontturm in der Achse des polygonalen Chores.

Vergleichbar ist St. Nikolaus in Kappelrodeck (1903–07), ebenfalls eine dreischiffige neugotische Basilia mit einem 76 Meter hohen Turm neben der Eingangsfassade. Der Innenraum ist schlicht mit flach gedecktem Mittelschiff nach Sinzheimer Vorbild. Die Hochwände ruhen allerdings auf Rundpfeilern. Diese tragen mächtige Kämpfer, die ansatzlos in die Spitzbögen



*Pfarrhaus in Bühl.
Foto: Coenen*



Pfarrkirche St. Martinus in Achern-Großweier (Abb. unten: Innenansicht).

Pfarrkirche St. Nikolaus in Kappelrodeck (Abb. unten: Innenansicht). Fotos: Coenen

der Arkaden übergehen. Durch diese differenzierte Gestaltung der Stützen wirkt der Aufriss der Mittelschiffwände plastischer als in Sinzheim und Großweier. Das repräsentative Äußere von St. Nikolaus ist nicht verputzt, sondern mit roten Sandsteinquadern verblendet, was wesentlich zur volkstümlichen Bezeichnung „Achertäler Dom“ beigetragen hat.

Schroth realisierte auch aufwendigere neugotische Sakralbauten. Maria Königin der Engel in Muggensturm (1902–04) ist eine dreischiffige neugotische Basilika mit Querhaus, polygonalem Chor und Flankierungsturm neben der Eingangsfassade. Mit ihren beachtlichen Dimensionen (Gesamtlänge fast 58 m, Langhausbreite 24 m, Querhausbreite 32 m, Turmhöhe 63,5 m) sprengt der Sakralbau den historischen Ortskern mit seiner kleinteiligen Bebauung beinahe. Die repräsentative Kirche aus gelben Sandsteinquadern ist im Gegensatz zu Sinzheim und Großweier komplett mit Kreuzrippengewölben ge-



deckt und unterscheidet sich von den dortigen Pfarrkirchen auch im Außenbau durch die Einfügung des Querhauses deutlich.

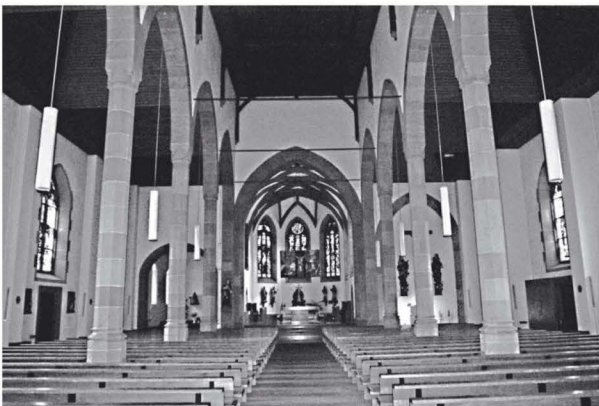
Die neugotische Stadtkirche St. Sebastian in Kuppenheim wurde fast gleichzeitig, nämlich 1902–05, nach Plänen von Schroth errichtet. Schroth kam dort zum Zuge, weil die Pfarrgemeinde mit zwei Entwürfen Meckels, zunächst für eine vier- und dann für eine dreischiffige Hallenkirche (beide 1896), nicht einverstanden war.⁵⁰ St. Sebastian weist deshalb nicht nur zufällig Gemeinsamkeiten mit dem Sakralbau im nur sieben Kilometer entfernten Muggensturm auf. Auch in Kuppenheim handelt sich um eine große dreischiffige Basilika mit Querhaus und Polygonchor, die mit Quadern aus gelbem Sandstein verblendet wurde. Eine auffällige Abweichung im Grund- und Aufriss stellt die Einturmfassade in der Chorachse dar, die sich grundsätzlich vom Flankierungsturm und der stattlichen Eingangsfassade mit Giebel unterscheidet. Auch die Querhausfassaden sind anders gegliedert. Sie besitzen in Muggensturm jeweils zwei hohe dreibahnige Maßwerkfenster und in Kuppenheim Fensterrosen. Im Innenraum sind die Unterschiede noch größer. St. Sebastian ist aufwendiger gestaltet. Die Mittelschiffarkaden ruhen auf mächtigen Rundpfeilern, in die Dienste, die die Netzgewölbe in spätgotischen Formen tragen, sind Heiligenfiguren integriert. Im Gegensatz zum steinmetzmäßig gearbeiteten Mauerwerk aus roten Sandsteinquadern steht der verputzte Innenraum in Muggensturm, der sich mehr an frühgotischen Vorbildern orientiert.

Neben diesen großen Landpfarrkirchen schuf Schroth auch nach 1900 eine Reihe kleinerer Dorfpfarrkirchen, wie er sie vor der Jahrhundertwende bereits in Reichental und Bischweier realisiert hatte. Ein Beispiel ist St. Jodok in Ottenau (1904–06, heute Stadtteil von Gaggenau). Es handelt sich um eine dreischiffige Staffelhalle mit dreiseitig geschlossenem Chor und

*Pfarrkirche Maria
Königin der Engel
in Muggensturm
(Abb. rechts:
Innenansicht).
Fotos: Coenen*



*Pfarrkirche St. Sebastian in Kuppenheim
(Abb. unten: Innenansicht).*



Pfarrkirche St. Jakobus in Baden-Baden-Steinbach (Innenansicht). Fotos: Coenen

Chorflankierungsturm. Vor die Eingangsfassade tritt eine offene dreischiffige Vorhalle. Interessant ist der Innenraum der Kirche mit einem ungewöhnlich breiten Langhaus, das von Schroth aus Kostengründen und technisch innovativ mit Netzgewölben aus Spannbeton überfangen wurde. „Hier konnte eine reizvolle Synthese von mittelalterlicher Formensprache und moderner Bautechnik erzielt werden“, urteilt Clemens Kieser.⁵¹ Die Seitenschiffe sind sehr schmal mit längsrechteckigen Kreuzrippengewölben. Die Rundpfeiler, die die Hochwand tragen, sind so nahe an die Außenwände gerückt, dass der Raumeindruck fast an eine Wandpfeilerkirche erinnert.

St. Jakobus in Steinbach (1906/07, heute Stadtteil Baden-Baden) ist ein Beispiel für die Erweiterung einer bestehenden Kirche. Der gotische Polygonchor von 1463 blieb erhalten, der barocke Turm und das Langhaus aus dem frühen 18. Jahrhundert wurden abgerissen. Stattdessen errichtete Schroth eine dreischiffige neugotische Staffelhalle mit viergeschossigem Westturm, deren Inneres mit Holzdecken auf schlanken Rundpfeilern sehr schlicht ist.

St. Stefan in Oberachern (1903–05, heute Stadtteil von Achern) steht am Anfang einer ganzen Reihe bedeutender neuromanischer Bauten.⁵² Der Sakralbau entstand als Nachfolger des in der Ortenau weit verbreiteten Typus der Chorturmkirchen. Der mittelalterliche Chorturm blieb als Flankierungsturm neben der neuromanischen übergiebel-

ten Eingangsfassade erhalten. Das barocke Langhaus, das westlich an den Chorturm anschloss, wurde abgerissen. Der Neubau des wesentlich größeren Langhauses schloss östlich an den bestehenden Chorturm an, sodass westlich der Kirche ein großer, städtebaulich bedeutender Platz entstand. Dieses Konzept für Oberachern hatte das Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe bereits 1893 formuliert (damals kam die geplante neugotische



Kirche aber nicht zur Ausführung). St. Stefan ist eine dreischiffige gewölbte Basilika mit niedriger Apsis. Die Rundpfeiler werden von schön gearbeiteten Kapitellen bekrönt. Der Innenraum ist wesentlich aufwendiger gestaltet als der der Wagshurster Kirche, die wenige Jahre zuvor entstanden ist. Die von Schroth geplante Turmerhöhung mit Eckwarten im Glockengeschoss wurde aus Kostengründen nicht realisiert. So bekrönt das barocke Glockengeschoss nach wie vor die beiden romanischen Untergeschosse des gedrungen wirkenden Turms.

In Ettlingen kam es einmal mehr zum Konflikt mit Meckel, der im Bereich des Karlsruher Bauamtes tätig wurde. 1897 plante der Freiburger Baudirektor die Pfarrkirche Herz Jesu, wobei er sein Konzept für Neustadt und Sinzheim weiterentwickelte. Dem Stiftungsrat missfiel sein neugotischer Entwurf „sowohl in der Anlage als auch in der architektonischen Ausbildung“.⁵³ Stattdessen kam Schroth mit seinem Plan für eine Kirche in neuromanischen Formen zum Zuge. Der unterschied sich, so Wolf-Holzäpfel, „nicht nur durch den Baustil, sondern vor allem durch die reichere Anwendung architektonischer Details und die Anlage eines Querschiffs, das für einen repräsentativen Kirchenneubau, wie ihn sich die Ettlinger vorstellten, offensichtlich als unverzichtbar galt“.⁵⁴ 1902 bis 1906 wurde die mächtige dreischiffige Emporenbasilika mit Querhaus, Staffelchor mit Apsiden und viergeschossigem Frontturm gebaut. Das Mittelschiff erstreckt sich über drei quadratische Joche und ist rippengewölbt, die Seitenschiffe haben Kreuzgratgewölbe.

Zu den bedeutendsten Werken Schroths zählt die Dreifaltigkeitskirche in Offenburg (1906–08), die eine städtebaulich wichtige Funktion hat und mit ihrer mehr als 50 Meter hohen Doppelturmfassade die nach einem großen Brand um 1900 wieder aufgebaute Oststadt überragt. Es handelt sich um eine dreischiffige Basilika mit Querhaus, die Vierung wird von

*Pfarrkirche St. Stefan
in Achern-Oberachern
(Abb. rechts: Innen-
ansicht).*

Fotos: Coenen



*Dreifaltigkeitskirche
in Offenburg.
Foto: Rupprecht*

einem niedrigen Turm überragt. Lang- und Querhaus sind flach gedeckt. Die Decke erinnert formal an die der Sinzheimer Kirche und wird wie diese durch Gemälde von Augustin Kolb geschmückt. Die Seitenschiffe, der mit einer Apsis geschlossene Chor und die Orgelempore über dem Eingang sind gewölbt. Der monumentale Außenbau ist verputzt, die Architekturglieder aus Sandstein. Das Innere ist wesentlich weniger aufwendig als in Ettlingen mit einem lediglich zweizonigen Wandaufriss im Mittelschiff, der ursprünglich durch üppige, nicht erhaltene Wandbilder geschmückt war.

Auch wenn der Schwerpunkt dieses Aufsatzes auf Mittelbaden liegt, soll die neuromanische Pfarrkirche St. Bonifatius in der Karlsruher Weststadt, die

fast gleichzeitig mit der Offenburger Kirche 1905 bis 1908 entstand, kurz erwähnt werden.⁵⁵ Die dreischiffige mit Kuppeln gewölbte Emporenbasilika im gebundenen System mit Stützenwechsel (Rechteckpfeiler und Zwillingsssäulen) und Querhaus besitzt einen mächtigen Westbau, über dem ein quadratischer Mittelurm erwächst. Wie in Ettlingen erfährt auch dort der Innenraum eine reiche architektonische Gliederung.

Die Filialkirche Maria Hilf in Kartung (Ortsteil von Sinzheim) ist ein Beispiel für eine kleine Dorfkirche in neuromanischen Formen. Sie wurde 1901 bis 1904 errichtet. Die Kirche ist ein kleiner mit Lisenen und Rundbogenfries gegliederter Saalbau, an den ein Westturm anschließt. Im Innenraum tragen Lisenen einen offenen Dachstuhl mit aufwendig gearbeiteten Details, der formal an den Dachstuhl des profanen Friedrichsbau in Bühl erinnert. Einen ersten Plan für eine mehr als doppelt so große Kirche mit Querhaus und anschließender Apsis hatte Schroth bereits 1898 entworfen.⁵⁶ Das Erzbischöfliche Ordinariat und das Pfarramt Sinzheim hatten Zweifel an der Notwendigkeit einer so großen Filialkirche.

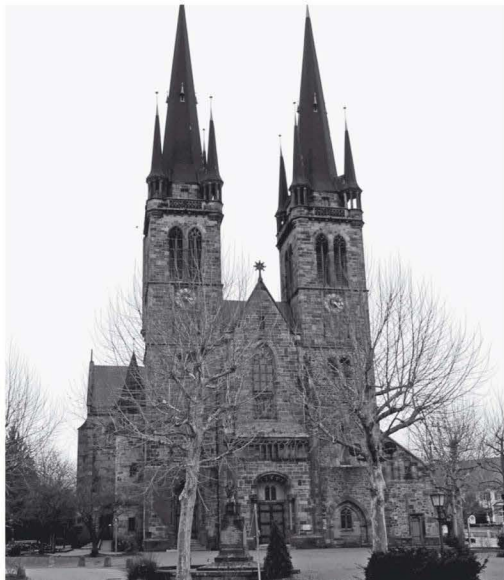
Schroths wichtigster Profanbau ist das 1906 bis 1909 entstandene ehemalige Verwaltungsgebäude des Katholischen Oberstiftungsrats in der Beiertheimer Allee 16 in Karlsruhe, das heute als Polizeigebäude dient. Der Oberstiftungsrat wurde 1862 gegründet, um das Vermögen der Kirche gemeinsam mit



dem badischen Staat zu verwalten. Sitz dieser Einrichtung war die Landeshauptstadt Karlsruhe. Der neuromanische Neubau sollte Finanzverwaltung und Bauamt in einem Gebäude vereinen. Das monumentale viergeschossige Eckgebäude war wegen des spitzwinkligen Grundstücks und des daraus resultierenden winkelförmigen Grundrisses eine schwierige Aufgabe für den Planer. Schroths Vorbild ist in gewisser Weise das neuromanische Gebäude des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg, das Raimund Jeblinger als Leiter des dortigen Bauamtes 1903 bis 1906 erbaut hatte. Zwar unterscheiden sich die beiden Bauten in Grund- und Aufriss völlig, allerdings war das viel beachtete erzbischöfliche Repräsentationsgebäude in Freiburg für Schroth ein besonderer Ansporn.

Eine der wichtigsten neugotischen Kirchen steht am Ende der Hauptschaffensperiode des Architekten, als dieser sich bereits dem Jugendstil zugewandt hatte. Schroths Entscheidung für gotische Formen erscheint zu diesem Zeitpunkt ungewöhnlich, die großen Projekte der vorherigen Jahre waren, nachdem er sich vom Einfluss Meckels befreit hatte, im neuromanischen Stil entstanden. Die Pfarrgemeinde Ottersweier schuf bereits 1895 die räumlichen Voraussetzungen für einen großen Kirchenneubau, doch es gab Probleme. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland ein neues Bewusstsein für die Pflege und den Erhalt historischer Gebäude. In Ottersweier forderten die zuständigen großherzoglichen Behörden, aber auch das Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe unter Leitung Schroths, den Erhalt der mittelalterlichen Teile der alten Kirche. Die Pfarrgemeinde wünschte den Totalabriss. Zähe Verhandlungen waren die Folge.

Pfarrkirche St. Bonifatius in Karlsruhe (Abb. rechts: Innenansicht). Fotos: Maier



Pfarrkirche St. Johannes der Täufer in Ottersweier (Abb. rechts: Innenansicht). Fotos: Coenen

Wolfgang Weismann hat gezeigt, dass der Neubau von St. Johannes eine lange Planungsgeschichte hat. 1896 gab es bereits Entwürfe von Schroth für eine dreischiffige Kirche und von Meckel für eine eigentümliche Mischung aus Basilika und Halle, denen Schroth nach den üblichen Streitigkeiten mit Meckel 1898 Pläne für eine vierschiffige Kirche und eine Saalkirche nachreichte. Schließlich folgte 1902 ein Entwurf von Jeblinger.⁵⁷

Die neugotische Kirche in Ottersweier wurde schließlich 1906 bis 1912 nach Plänen von Schroth erbaut. Die Idee für den Neubau, der östlich an den bisherigen Chor anschließt, stammt aber vermutlich von Jeblinger.⁵⁸ Das Langhaus des 16. bis 18. Jahrhunderts wurde abgerissen, an seiner Stelle entstand der repräsentative Platz vor dem neuen Gotteshaus. Der romanische Chorturm und der gotische Chor wurden in die mächtige Doppelturmfassade des Neubaus integriert. Der spätgotische Chor bildet die Eingangshalle, sein dreiseitiger Schluss ragt in das Langhaus des neugotischen Gotteshauses aus roten Sandsteinquadern. Dieses ist eine für die dörfliche Umgebung ungewöhnlich große kreuzrippengewölbte Basilika mit Querhaus. Der Chor hat einen fünfseitigen Abschluss. Die Mittelschiffwände ruhen auf Rundpfeilern. Die Pfarrkirche in Ottersweier ist Schroths einzige neugotische Kirche mit Doppelturmfassade und entspricht damit dem Typus einer „Dorfkathedrale“, die in ihrer Gestalt und in ihren Dimensionen bewusst an die Kathedralgotik des 12. bis 14. Jahrhunderts anschließt.

Schroth war auf mittelalterliche Stile festgelegt. Nur wenn es um die Erweiterung nachmittelalterlicher Kirchen ging, löste er sich von den mittelalterlichen Vorbildern. Wichtige Beispiele sind die barocken Pfarrkirchen St. Laurentius in El-



chesheim-Illingen (1997 profaniert und seitdem Bürgersaal), St. Dionys in Moos und St. Maria in Kappelwindeck, die alle vom markgräflichen Bauinspektor Franz Ignatz Krohmer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut wurden. 1905 erweiterte Schroth in Elchesheim-Illingen die Kirche St. Laurentius im heutigen Ortsteil Elchesheim. Schroth verlängerte die Kirche und baute den Chor und die Sakristei getreu dem spätbarocken Vorbild ein Stück weiter wieder auf. Ähnlich verfuhr er in Moos (heute Stadtteil von Bühl), wo er 1910 bis 1912 das Langhaus durch eine Verdopplung des bestehenden Schiffs verlängerte und einen Chor in den Proportionen des Vorgängers anfügte.⁵⁹

Eine schwierigere Aufgabe stellte sich dem Bauamtsleiter 1910 bis 1912 bei der Erweiterung der Kirche in Kappelwindeck (heute Stadtteil von Bühl).⁶⁰ Nach dem Abriss des barocken Chores schob er ein durch vier Säulen geteiltes Querhaus ein. „Schroth bemühte sich, den Geist und die Formen des Baus zu erhalten. Sogar die barocken Stuckkartuschen, die sich an dem alten Apsis- und Chorbogen befunden hatten, wurden übertragen“, urteilt Martina Kitzing-Bretz, die Biografin von Franz Ignatz Krohmer in ihrer Heidelberger Dissertation. „An die Stelle des Krohmerschen Chorrechtecks trat ein verbreiteter Chor. Zwischen den Querschiffarmen und dem Hauptraum wurden dreifache Säulenarkaden eingefügt.“⁶¹ Obwohl Langhaus und Turm unverändert erhalten blieben, veränderte sich das Erscheinungsbild der Kirche durch die Erweiterung vor allem im Inneren, aber auch im Hinblick auf die Ansicht von Osten gründlich. Der dreiseitige Chor wurde zwar nach altem Vorbild wieder aufgebaut, jedoch enthält er nicht mehr – wie ursprünglich – die querovale Sakristei, sondern den halbrun-

*Pfarrkirche St. Maria
in Bühl-Kappel-
windeck (Chor und
Querhaus) (Abb.
links: Innenansicht).
Fotos: Coenen*

den Altarraum. Kitzing-Bretz attestiert Schroth bei der Gestaltung des Kappelwindecker Innenraums „Einfühlungsvermögen für den historischen Bau“. „Das äußert sich in der Aufnahme allgemeiner barocker Formen und spezieller Motive, die er in der Kirche vorfand, wie das dreiteilige Arkadenmotiv, das er auch in der Architektur des neuen Querhauses aufnahm“, meint sie.⁶²

Ein ähnliches Beispiel ist St. Arbogast in Haslach im Kinzigtal. Die spätbarocke Kirche von 1781 bis 1783 mit spätgotischem Westturm von 1481 wurde 1906/07 von Schroth in ähnlicher Form wie Kappelwindeck in östlicher Richtung erweitert. Schroth fügte ein Querhaus und einen neuen Chor mit Chorflankenturm an, die sich dem spätbarocken Langhaus stilistisch anpassen.

Spätwerk

Karlsruhe war um 1900 eines der Zentren des Jugendstils in Deutschland. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass Johannes Schroth die modernen Formen für den katholischen Sakralbau entdeckte. Avantgarde waren in Karlsruhe freilich andere. Neben Hermann Billing (1867–1946) sind dies Robert Curjel (1859–1925) und Karl Moser (1860–1936)⁶³, doch auch Max Laeuger (1864–1952), der hauptsächlich als Keramiker und Maler, aber auch als Architekt tätig war.⁶⁴ Um die Auswirkungen auf den Kirchenbaumeister Schroth zu verstehen, ist ein kurzer Blick auf das Jugendstilzentrum Karlsruhe hilfreich.

Stefanie Lieb beschreibt Jugendstil als eine extrem kurzlebige Formensprache in der Zeit um 1900. Dabei unterscheidet sie zwischen reinen Jugendstilbauten, die selten sind und vor allem in den Zentren entstanden, und historistischen Bauten mit Jugendstilornamenten, die sehr viel häufiger sind. Die verspielte florale Richtung des Jugendstils ebte bereits gegen 1905 ab, während die zeitgleich entstandene abstrakte-geometrische Richtung in der Folgezeit zur Schlichtheit der Moderne überleitete.⁶⁵

Seit 1890 machte sich Hermann Billing mit seinen innovativen Werken als Architekt und Kunstgewerbler einen Namen. Gerhard Kabierske beschreibt Billings Biografie in seiner Dissertation.⁶⁶ Der Architekt gehört nicht nur zu den wichtigsten Akteuren der Kunstszene der Jahrhundertwende in Baden, sondern auch zu den Protagonisten der deutschen Architektur seiner Zeit. Das Architekturstudium an der Technischen Hochschule Karlsruhe brach Billing 1888 nach nur vier Semestern

ab, um in den folgenden Jahren in Architekturbüros in Berlin und Aachen den Beruf in der Praxis zu lernen. (Dies ist wohl die einzige Parallele zur Biografie von Johannes Schroth.) 1892 wurde Billing „Privatarchitekt“ in Karlsruhe. Er sah sich dabei in bewusstem Gegensatz zu beamteten Architekten im Staats- oder Kirchendienst und betonte ausdrücklich seine künstlerische Unabhängigkeit.⁶⁷ Billing konnte sich dies dank des Wohlstands seiner ersten (von insgesamt drei) Ehefrau und seiner damit verbundenen finanziellen Unabhängigkeit leisten, während sich Curjel und Moser, die seit 1888 ein Büro in Karlsruhe unterhielten, zunächst mit kleineren Projekten bescheiden mussten und weniger innovativ in Erscheinung traten.

Die Veränderungen in Baden verliefen rasant. Zu Beginn der 1890er Jahre hatte Oberbaudirektor Josef Durm als erster Architekt im Staat und Chef der Bauverwaltung den Höhepunkt seines Einflusses erreicht, der auch die Architekturausbildung an der Technischen Hochschule, wo er als Professor lehrte, einschloss. Nur ein Jahrzehnt später, im Jahr 1902, hatte dieser führende Vertreter des Historismus seine Macht und sein Amt verloren. Die modernen Tendenzen der Architektur und dadurch ausgelöste Streitigkeiten waren Anlass seiner Entlassung.

Für diese neue Architekturauffassung stand in Karlsruhe vor allem Hermann Billing. Kabierske beschreibt sein Bekenntnis zum subjektiven künstlerischen Schaffen, die Vorstellung von der Architektur als sinnlichem Erlebnis, seine Ablehnung jeden Dogmas und die Bejahung des ständigen Wandels der Stilformen.⁶⁸ Damit stand er in deutlichem Gegensatz zu einer reinen Nachahmung der historischen Stile. Billings Umgang mit den historischen und dabei vor allem den mittelalterlichen Bauformen war, wie Kabierske zeigt, individuell und künstlerisch geprägt. Sehr früh sind florale Elemente des Jugendstils in seinen Entwürfen zu finden. Billing entwickelte sein Werk in seiner Hauptschaffenszeit 1900 bis 1911 zur Meisterschaft. Die bisher vorherrschende Orientierung an mittelalterlichen Formen tritt, wie Kabierske nachgewiesen hat, seit der Jahrhundertwende zugunsten einer noch eigenständigeren Formensprache zurück, wobei es typisch für die persönliche Handschrift des Architekten ist, niemals völlig auf historische Bezüge, nun vor allem auf Elemente des 16. Jahrhunderts und des Barock, zu verzichten.

Zu seinen Hauptwerken zählen die Kunsthalle in Mannheim (1905–07), die Kunsthalle in Baden-Baden (1908/09), das Kollegiengebäude der Universität in Freiburg (1907–11) und das Rathaus in Kiel (1907–11). Dabei kam es immer wieder zu Skandalen. Dem konservativen Bürgertum gefiel die avantgardisti-

sche Formensprache Billings nämlich gar nicht. Bei der Eröffnung der ersten Ausstellung in der Kunsthalle Baden-Baden am 3. April 1909 gab es erhebliche Kritik an deren Architektur, die in ihrer Schlichtheit nicht zum repräsentativen Charakter der in Kurstädten üblichen Bauwerke passte. Die Kunsthalle wurde als „ärmlich“ bezeichnet. Noch neun Jahre nach ihrer Eröffnung nannte ein Landtagsabgeordneter das Gebäude in öffentlicher Sitzung einen „Stall“.⁶⁹

Robert Curjel und Karl Moser bauten bis 1915, als sie ihre Bürogemeinschaft in Karlsruhe beendeten, insgesamt 21 Kirchen. Vor allem deshalb gaben sie der Sakralarchitektur und damit auch dem kirchlichen Bauamt mit Johannes Schroth an der Spitze wichtige Impulse. Die katholische Kirche um die Wende zum 20. Jahrhundert war im Hinblick auf die Sakralarchitektur konservativ. Die zahlreichen Gotteshäuser, die in dieser Zeit für die ständig wachsenden Gemeinden entstanden, zeigen nur sehr selten moderne Tendenzen. Der Jugendstil war bei den Bischöfen verpönt. Die mittelalterlichen Formen waren für sie im Sakralbau fast alternativlos.

Sabine Bruss sieht den Jugendstil als eine Antwort auf die Nachahmung historischer Stilformen. Er löste sich von jeglicher Tradition und stellte deren Autorität in Frage. Für die katholische Kirche, die an ihre Größe und Bedeutung an das Mittelalter anknüpfen wollte, war der Jugendstil damit zunächst kein Thema.⁷⁰ Die evangelische Kirche hatte weniger Berührungspunkte. Im Gegenteil bot der moderne Jugendstil ihr die Gelegenheit, sich von der katholischen Kirche und deren Sakralarchitektur abzugrenzen. Bereits 1898 bis 1901 bauten Robert Curjel und Karl Moser in Basel die neuromanische Pauluskirche mit einer Außenfassade mit Flachreliefs im Jugendstil. Die Christuskirche in Karlsruhe (1896–1900) wird von der Neugotik geprägt und weist ebenfalls nur Jugendstildetails auf, während die Lutherkirche in Karlsruhe (1905–07) vom Jugendstil mit Reminiszenzen an die Neuromanik geprägt wird.

Ein wichtiges Beispiel in Mittelbaden ist die evangelische Lutherkirche in Baden-Baden-Lichtental, die 1907/08 nach Plänen von Martin Elsässer (1884–1957) entstand. Elisabeth Spitzbart hat sich in ihrer Dissertation an der Universität Stuttgart 1989 mit den Kirchenbauten Elsässers beschäftigt.⁷¹ Der verputzte Saalbau ist das Erstlingswerk des Architekten, der 1905 als Architekturstudent den Wettbewerb gewann. Elsässer, der bereits 1913 zum Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart berufen wurde, zählt zu den bedeutendsten Vertretern des protestantischen Kirchenbaus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Die Lutherkirche zeigt Stil-

merkmale des Jugendstils und der Neuromanik und nimmt in ihren schlichten Formen bereits Tendenzen des modernen Kirchenbaus der Zeit nach 1918 vorweg. Das Erscheinungsbild der Kirche wird durch die monumentale Doppelturmfassade bestimmt, die an romanische Westwerke erinnert. Der Innenraum ist mit weiten Korbogengewölben ohne Gliederung gedeckt. Nischen an den Seitenwänden des Langhauses deuten eine dreischiffige Basilika an.

Kontroverse Diskussionen in Fachzeitschriften und Fachbüchern führten vor 1910 dazu, dass der Jugendstil für die katholische Kirche zumindest akzeptabel wurde. Grundsätzlich könne jeder Stil kirchlich sein, wurde argumentiert.⁷² Unumstritten war die neue Formensprache aber damit in der Erzdiözese Freiburg keineswegs.

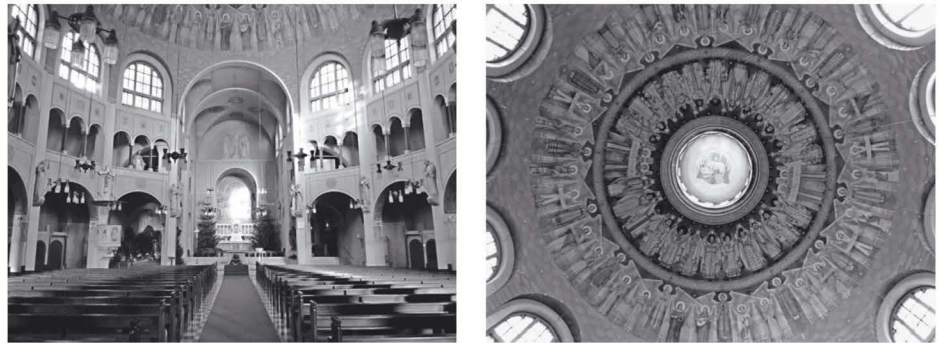
Dort wurde der Jugendstil erst ein Thema, als er seinen Höhepunkt fast überschritten hatte. Johannes Schroth griff die modernen Tendenzen erstmals beim Bau der Pfarrkirche St. Georg in Hockenheim (1909–11) auf. Damit stand er nicht alleine. Auch der Heidelberger Bauamtsleiter Ludwig Maier schwankte in dieser Zeit zwischen konservativen und modernen Tendenzen. Zwei seiner Hauptwerke seien als Beispiele genannt. St. Bonifatius in Mannheim-Neckarstadt-Ost (1912–14) ist ein Spätwerk des Jugendstils in geometrischen und tektonisch begründeten Formen mit reduzierter Ornamentik,⁷³ St. Martin in Tauberbischofsheim (1910–14) orientiert sich hingegen immer noch an der Neugotik. Auch Schroth schuf in seiner Spätphase in Ottersweier eine große Landkirche im neugotischen Stil, die zweifellos zu seinen Hauptwerken zählt. Die beiden Baubeamten im Kirchendienst waren mit ihren Entwürfen nicht allein von den reaktionären Vorstellungen des Ordinariats in Freiburg, sondern vor allem von den örtlichen Bauherren in den jeweiligen Pfarrgemeinden abhängig. Ein Pfarrer und Gremien mit einem moderneren Architekturverständnis waren Voraussetzung für die Verwirklichung zeitgemäßer Ideen. Schroth scheint in jedem Fall progressiver gewesen zu sein als Maier und hat sich offensichtlich bereits früher mit dem Jugendstil auseinandergesetzt. Außerdem war er im Hinblick auf seinen Vorgesetzten in Freiburg konfliktbereiter.

Schroth beschrieb seinen Entwurf für Hockenheim 1908 folgendermaßen: „Im einfacheren Barockstil gehalten, den wir aber dem heutigen Geschmack entsprechend noch wesentlich vereinfachten“.⁷⁴ Claudia Baer-Schneider und Dörthe Jacobs charakterisieren die Kirche als Synthese aus Tradition und Moderne. Für die Tradition steht die Querschnittform der dreischiffigen Basilika, die Schroth mit einer geschwungenen und

*Pfarrkirche
St. Bernhard in
Baden-Baden.*



*Pfarrkirche
St. Bernhard in
Baden-Baden
(Abb. links:
Innenansicht;
Abb. rechts: Kuppel).
Fotos: Coenen*



mehrfach gestaffelten Barockfassade kombinierte, die das dahinter befindliche Langhaus geradezu kaschierte. Vor allem das Innere, aber auch das Äußere zeigen reiche Jugendstilornamente. Der tonnengewölbte Innenraum lässt aber auch Einflüsse der Neuromanik erkennen. „So entstand ... – ganz im Sinne der Theorie des Jugendstils – ein Kirchengesamtkunstwerk, wie es in dieser Art ... nur noch sehr wenige in Baden-Württemberg gibt“, urteilen die beiden Denkmalpflegerinnen.⁷⁵ Ärger mit der Erzdiözese gab es für den Erzbischöflichen Bauamtsleiter Schroth wegen des Sakralbaus in Hockenheim offensichtlich nicht.

St. Georg ist übrigens keineswegs der erste Sakralbau mit Jugendstilelementen in der Erzdiözese. Bereits 1908 wurde nach einem Entwurf von Wilhelm Friedrich Laur die Kirche St. Nikolaus im heutigen Hechinger Ortsteil Boll begonnen, die nur ein Jahr später von Erzbischof Thomas Nörber persönlich geweiht wurde.

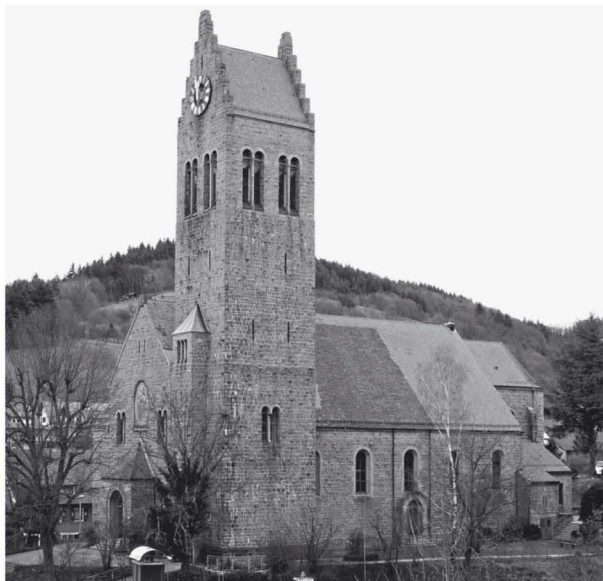
Der vielleicht wichtigste Sakralbau im Jugendstil in der Erzdiözese Freiburg ist zugleich auch der umstrittenste. St. Bernhard entstand 1911 bis 1914 als neue Pfarrkirche für die Baden-Badener Weststadt nach Plänen von Johannes Schroth, der bei

der Ausstattung auf die gleichen Künstler wie in Hockenheim zurückgriff. Der Kuppelbau aus hellem Murgtaler Sandstein, der Einflüsse des Jugendstils, der Neuromanik und der frühchristlichen Baukunst erkennen lässt, ist eines der Hauptwerke des Oberbauinspektors und wurde auf einer künstlichen Terrasse im Bereich eines früheren Steinbruchs am Fuß des Balzenbergs gebaut.

Weil der Entwurf deutliche Einflüsse des Jugendstils zeigt, kam es 1910 zum Konflikt zwischen Schroth und dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg. „Wir können es nicht billigen, dass das Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe sich in neuester Zeit dieser Stilart zuwendet, nachdem es eine Reihe von schönen Kirchen in alten bewährten Stilarten gebaut hat“, kritisiert die Kirchenbehörde. Der Architekt konnte aber sein Konzept einer zeitgemäßen Sakralarchitektur gegen die Vorgesetzten durchsetzen. Er trete damit auch „jener, aus einwandfreien Künstlerkreisen oft gehörten Meinung entgegen, als ob die katholische kirchliche Kunst nicht mit der Zeit gehe“.⁷⁶ Der Streit mit dem Ordinariat fand 1913 bei der Diskussion um die Ausstattung der Kirche seine Fortsetzung. „Wir würden der kirchlichen Kunst keinen Dienst erweisen, wenn wir blinden Gehorsam üben wollten“, meint Schroth, der sich gegen Altäre aus Holz aussprach. Das Ordinariat reagiert verärgert: „Gesund und groß wird die kirchliche Kunst im Lande nur sein und bleiben, wenn sie Übung und Tradition der Kirche achtet und ihre Aufgaben in Unterordnung unter die Autorität der kirchlichen Oberen, Zwecke und Gesetze zu erfüllen strebt.“⁷⁷

Der Innenraum des zwölfseitigen Zentralbaus mit Umgang orientiert sich an den Vorbildern von San Vitale in Ravenna und des Aachener Doms. Der Wandaufbau im Inneren ist dreizonig mit großen Pfeilerarkaden im Erdgeschoss und kleinen Arkaden im darüber liegenden Triforium. Darüber erheben sich im dritten Geschoss hohe Rundbogenfenster. Wolf-Holzäpfel bezeichnet St. Bernhard als einen der innovativsten Bauten im Großherzogtum Baden vor dem Ersten Weltkrieg. Die Grundrissgestalt führt er auf die romanische Kirche St. Gereon in Köln zurück, die aus einer spätantiken längsovalen Rotunde entstand.⁷⁸

Der Kuppelsaal wird von einem gewölbten Umgang umgeben. Das zentrale Lichtauge der Kuppel zeigt das Lamm Gottes. Ringförmig angeordnet sind auf zwei Ebenen die 24 Ältesten der Geheimen Offenbarung des Johannes (ähnlich der Aachener Domkuppel), dem letzten Buch des Neuen Testaments, sowie musizierende und singende Engel. Karl Leon und Otto Rünzi malten die Kuppel aus.



Pfarrkirche St. Karl Borromäus in Bühl-Neusatz (Abb. rechts: Innenansicht). Fotos: Coenen

Weit weniger bekannt ist die 1911 bis 1913 erbaute Kirche St. Karl Borromäus in Neusatz (heute Stadtteil Bühl). Ein erster Entwurf findet sich bereits in einem Brief des Bauinspektors vom 28. November 1905.⁷⁹ Der beiliegende Grundriss kommt dem später ausgeführten Sakralbau bereits recht nahe. Ein Jahr später berichtet Schroth, er plane „eine einfache Kirche, der romanische Formen zu Grunde liegen, welche nach unseren heutigen Anforderungen an Licht und Durchsichtigkeit etwas modernisiert sind“.⁸⁰

Die Neusatzer Kirche, die das Ingersbachtal überragt, erhebt sich oberhalb der Schwarzwaldstraße auf einer hohen künstlichen Terrasse, die über eine aufwendige Treppenanlage zugänglich ist. Das aus bossierten Granitquadern errichtete Gotteshaus ist eine Wandpfeilerkirche mit fünf Jochen. Im Gegensatz zum einschiffigen Kirchensaal ist der Westbau, durch den der Besucher die Kirche betritt, dreischiffig. Ihm entspricht im Osten eine Apsis. Vor den Westbau tritt talseitig eine große Giebelfassade mit einem rundbogigen Portal, das von Säulen gerahmt wird. Diese Fassade wird an ihrer Südseite von einem hohen Glockenturm flankiert. Charakteristisch sind die beiden Staffelgiebel, die das steile Satteldach des Turmes rahmen.

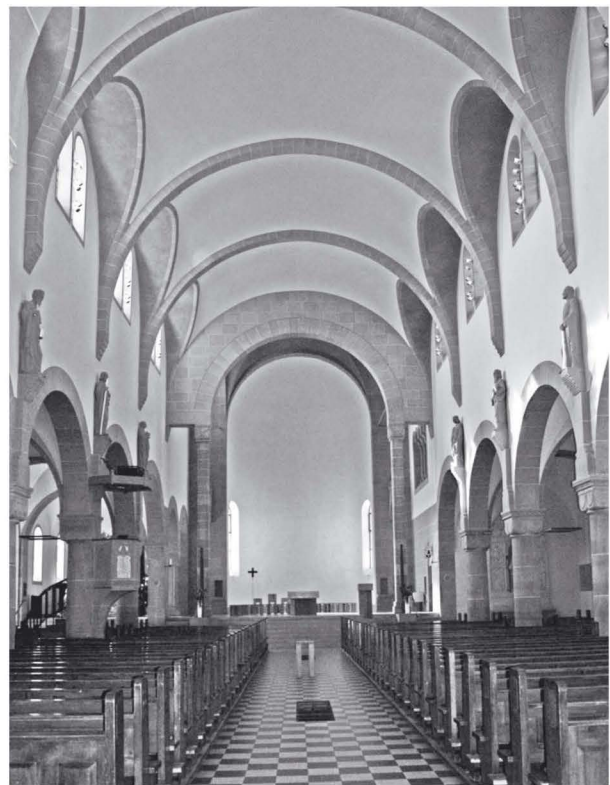
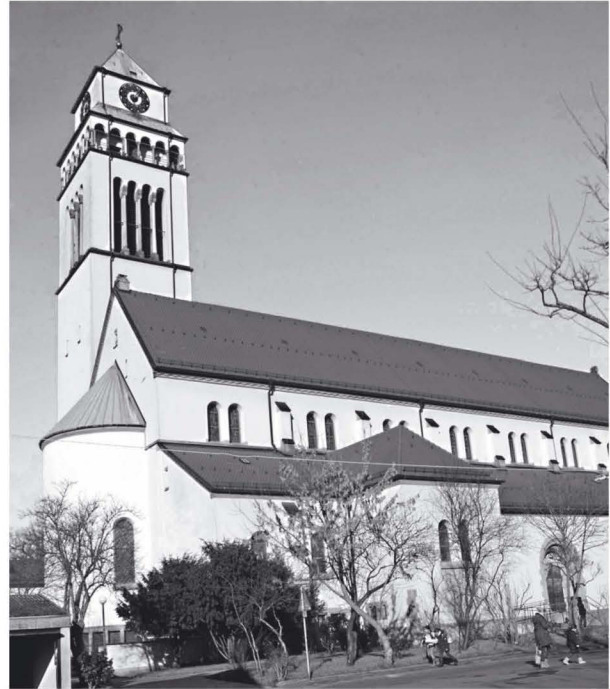
Die Kirche zeigt Stilmerkmale des Jugendstils und der Neuromanik. Die Grundrissdisposition mit dem dreischiffigen Westbau, hinter dem sich eine einschiffige Kirche mit Wandpfeilern verbirgt, wird durch den Jugendstil geprägt. Von außen lässt sich die Struktur im Inneren nicht ablesen, was typisch für diese moderne Epoche ist. Der gestaffelte Turmgiebel und die nur sehr sparsam gegliederten Außenwände mit der die Umgebung prägenden Bossenstruktur sind ebenfalls dem Jugendstil zuzuschreiben. Romanisierend sind hingegen die

mächtigen Tonnengewölbe über dem Schiff, die Rundpfeiler mit Würfelkapitellen und das Portal. Vollständig erhalten sind auch Ausstattung und Ausmalung der Kirche im Jugendstil.

Die Heilig-Geist-Kirche in Daxlanden (heute Stadtteil von Karlsruhe) entstand 1910 bis 1912 in neuromanischen Formen und zeigt Tendenzen der Moderne jenseits des Jugendstils. Die dreischiffige Basilika hat beachtliche Dimensionen und besitzt einen das Ortsbild prägenden, ungewöhnlich hohen Chorflankenturm. Dieser Turm entstand nach dem Vorbild der neuen Nicolaikirche in Frankfurt a.M. von Curjel und Moser (1909). Der verputzte Außenbau in Daxlanden verzichtet auf romanisierende Ornamentik und weist mit seiner schlichten monumentalisierenden Großform bereits auf Sakralbauten hin, wie sie beispielsweise German Bestelmeyer oder Albert Boßlet ab den 1920er Jahren schufen.⁸¹

St. Johannes Nepomuk in Kehl (1914) entstand in Anlehnung an Heilig Geist in Daxlanden. Die Kehler Kirche ist eine dreischiffige Basilika mit niedrigerem Querhaus, Apsis und Flankenturm, wobei die Einfügung eines Querhauses den wichtigsten Unterschied zum Vorbild darstellt. Gemeinsam mit dem Pfarrhaus prägt St. Johannes Nepomuk das Stadtbild der Kommissionsinsel, die nach 1900 zu einem Quartier für das Großbürgertum ausgebaut wurde. Die schlichten neuromanischen Formen des Außenbaus, der dank des Querhauses noch monumentaler erscheint, weisen auch in Kehl auf die Neue Sachlichkeit hin, während die Ausstattung im Inneren auch Merkmale des Jugendstils aufweist.

Eine für Schroth ungewöhnliche Formensprache zeigt die Mutterhauskirche der Franziskanerinnen in Gengenbach (1914/15), die in einem reduzierten barocken Stil erbaut wurde.⁸² Der schlichte Sakralbau fügt sich in die Flucht der bestehenden Klostergebäude ein, die bereits 1907/08 entstan-



Heilig-Geist-Kirche in Karlsruhe-Daxlanden (Abb. unten: Innenansicht). Fotos: Maier



Nicht realisierter Entwurf von Johannes Schroth für die Pfarrkirche Heilig Blut in Bühl-Weitenung; aus: Coenen 1993.

den und Stilmerkmale der Neurenaissance und des Neubarock aufweisen. Eine romanisierende Kirche wäre als Ergänzung dieses Ensembles unpassend gewesen. Die Mutterhauskirche ist eine Emporenbasilika mit einem für Klosterkirchen typischen Langchor, der dreiseitig geschlossen ist. Ein schlanker Flankierungsturm überragt das Langhaus. Die Kirche wurde im zweiten Kriegsjahr vollendet, nachdem der Bau bei Kriegsausbruch zunächst eingestellt worden war. Nach einem Gespräch mit Erzbischof Thomas Nörber berichtete Schroth im Spätjahr 1914 an den Orden: „Nach den Mitteilungen unseres Hauptquartiers scheint es ganz ausgeschlossen, dass Franzosen badischen Boden, am

wenigsten Gegenbacher, betreten, es sei denn als Gefangene.“⁸³ Die verfrühte Siegesfreude war Anlass für den Weiterbau.

Nicht realisiert wurde die mit diesem Projekt verwandte Kirche Heilig Blut in Weitenung (heute Stadtteil Bühl). Mit dem Projekt beschäftigte sich das Bauamt in Karlsruhe seit 1909. Wegen des inzwischen ausgebrochenen Ersten Weltkriegs wurden alle vorbereitenden Maßnahmen 1915 eingestellt. Schroths Entwürfe aus dieser Zeit zeigen – wie in Hockenheim – einen dreischiffigen Sakralbau mit Frontturm, der Stilelemente des Jugendstils und des für Schroth bei einem Neubau seltenen Neubarock vereint. Ein Vorbild könnte die von Schroth erweiterte Pfarrkirche in Kappelwindeck sein. Erst im Todesjahr Schroths 1923 wurden die Arbeiten für den Kirchenbau in Weitenung wieder aufgenommen. Realisiert wurde er schließlich nach einem von Bauinspektor Friedrich Götz, Schroths Nachfolger in der Leitung des Karlsruher Bauamtes, völlig überarbeiteten und reduzierten Entwurf. Die Kirche, die nun eine schlichte moderne Formensprache zeigt, ist ein flach gedeckter Saalbau mit Holzkehldecke und Frontturm. Sie wurde 1925 benediziert.⁸⁴

Würdigung

Die Suche nach einem zeitgemäßen Architekturstil führte Johannes Schroth, wie alle Architekten des Historismus, in die Vergangenheit. Als Leiter eines katholischen Bauamtes hatte er selbstverständlich eine besondere Beziehung zu seinem Ar-

beitgeber. Dies erklärt seine Vorliebe für die mittelalterlichen Stile Romanik und Gotik, die in der katholischen Kirche bevorzugt wurden. Wie sein früherer Vorgesetzter und späterer Kollege Ludwig Maier, der das Heidelberger Bauamt leitete, griff Schroth auf ein umfangreiches mittelalterliches Stilrepertoire zurück, wobei er eine Vorliebe für aufwendige spätromanische und spätgotische Formen entwickelte.⁸⁵ Dieser reiche Formenschatz ließ sich aber nur verwirklichen, wenn die jeweiligen Auftraggeber in den Pfarrgemeinden über die notwendige Finanzkraft verfügten. Gerade das Ordinariat in Freiburg drängte fast routinemäßig auf wirtschaftliche Lösungen. In diesen Fällen bediente sich Schroth einer schlichteren Formensprache, beispielsweise Flachdecken oder offener Dachstühle statt Gewölbe. Musste aus finanziellen Gründen auf eine Verblendung der Außen- und Innenwände mit Quadermauerwerk verzichtet werden, kam preiswerter Putz zum Einsatz. Im Inneren wurde dieser dann häufig mit ornamentalen und figürlichen Ausmalungen versehen, die häufig erst zehn oder mehr Jahre nach der Fertigstellung der Kirche vollendet wurden. Das reiche ikonografische Programm machte diese Kirchen (wie beispielsweise in Sinzheim) zu Gesamtkunstwerken des Historismus. Auffällig ist, dass sich Schroth im Gegensatz zu Maier und Jeblinger praktisch ausschließlich auf die mittelalterlichen Stile beschränkte, während seine beiden Kollegen auch neubarocke Sakralbauten schufen. Barock war für Schroth nur ein Thema, wenn es um die Erweiterung einer bestehenden Kirche wie in Kappelwindeck ging. Auch bei der Hinwendung Schroths zum Jugendstil lässt sich beobachten, dass dieser meist mit neuromanischen Formen kombiniert wurde.

Typisch für Schroth ist neben der Zweckmäßigkeit seiner Kirchen die gelungene Einbindung in den städtebaulichen Kontext. Der Architekt inspizierte trotz des großen Einzugsgebiets seines Bauamtes und der beachtlichen Zahl der realisierten Projekte das jeweilige Baugrundstück gewissenhaft und suchte nach einer für das Dorf beziehungsweise für die Stadt adäquaten Lösung. Dies erklärt, weshalb viele seiner Sakralbauten das Erscheinungsbild der Orte bis heute prägen oder mitprägen.

Schroths elf Jahre ältere Kollege Ludwig Maier starb 1915 kurz vor Erreichen des Ruhestands, die anschließenden acht Jahre bis zu seinem Tode konnte der Karlsruher Kirchenbaumeister aufgrund der widrigen äußeren Umstände nicht nutzen, um als Architekt weitere und vor allem neue Akzente zu setzen. Nach der Kriegsniederlage wurde die Erzbischöfliche

Bauverwaltung wegen großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten reduziert. Die Bauämter in Heidelberg und Konstanz wurden 1924 aufgelöst, ihre Aufgaben übernahmen die Bauämter Karlsruhe und Freiburg.⁸⁶ Dort verabschiedete sich gleichzeitig Raimund Jeblinger in den Ruhestand und wurde 1925 durch Hermann Graf ersetzt. In Karlsruhe übernahm Friedrich Götz als Nachfolger Schroths 1923 interimswise die Leitung und wurde 1926 durch Hans Strobel abgelöst. Damit hatte eine neue Architektengeneration das Sagen, die ab Mitte des 1920er Jahre für eine andere Architektur stand. Nach einer Phase der Stagnation wurde nun auch wieder mehr gebaut.

Nach Ansicht von Werner Wolf-Holzäpfel hat sich Schroth in der Zeit um 1910 mehr als seine Kollegen in den anderen Bauämtern neuen Tendenzen geöffnet.⁸⁷ Weniger die in der Fachliteratur immer wieder als bahnbrechend gelobte Jugendstil-Kirche in Baden-Baden als die beiden Sakralbauten in Daxlanden und Kehl weisen im Außenbau mit ihren schlichten romanisierenden Formen bereits in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

Nach 1918 hat Schroth in den verbleibenden fünf Lebensjahren wegen der großen wirtschaftlichen Probleme der Zeit nur noch sehr wenig gebaut. Die Erweiterung der Pfarrkirche St. Heinrich in Durbach (1922–24) ist wenig spektakulär. Der spätbarocke Saalbau von 1789/90 wurde, nachdem ein Entwurf von 1912 wegen des Kriegsausbruchs nicht mehr zur Ausführung kam, nach dem Muster der Kirche in Moos in neubarocken Formen um ein Drittel verlängert.

Die Aufbruchsstimmung ab Mitte der 1920er Jahre sollte Schroth, der wenige Wochen vor seinem 64. Geburtstag starb, nicht mehr erleben. Seine Kirchen in Daxlanden und Kehl lassen vermuten, dass er die in den späten 1920er und 1930er Jahren in der Sakralarchitektur verbreiteten reduzierten und zum Teil monumentalen neuromanischen Formen verwendet hätte, die vom Expressionismus und der Neuen Sachlichkeit beeinflusst waren und beispielsweise auch einem Dominikus Böhm nicht fremd waren. In seinem erstmals 1951 erschienenen berühmten Buch über mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger schreibt Georg Bandmann über diese moderne Romanikrezeption, die sich gründlich vom Historismus des 19. Jahrhunderts unterscheidet: „Wenn etwa in unserem zeitgenössischen Kirchenbau auffällig wieder altchristliche und frühromanische Formen aufgegriffen werden, dann nicht nur, weil sie unserem ästhetischen Empfinden – der Sinn für Flächen und übersichtliche Raumverhältnisse – entsprechen,

sondern auch, weil ihr Kontemplationswert, ihr Stimmungsgehalt unsere zeitgenössische Religiosität anspricht.“⁸⁸ Schroth war einer der Wegbereiter dieser modernen Form der Sakralarchitektur in Baden.

Anmerkungen

- 1 Den Begriff vom „langen 19. Jahrhundert“, das von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg dauerte, prägte der britische Historiker Eric Hobsbawm. Seine drei Bücher, in denen er sich mit diesem Phänomen auseinandersetzt, liegen in deutscher Übersetzung vor: Europäische Revolutionen, 1789 bis 1848, Zürich 1962. Die Blütezeit des Kapitals. Eine Kulturgeschichte der Jahre 1848–1875, Frankfurt a. M. 1980. Das imperiale Zeitalter 1875–1914. Frankfurt a. M. 1989.
- 2 Einen hervorragenden Überblick der Sakralarchitektur in der Erzdiözese bietet: Wolf-Holzäpfel, Werner: Kirchenbau und religiöse Kunst. Die historische und künstlerische Entwicklung von den Anfängen des Erzbistums bis in die Gegenwart. In: Heribert Smolinsky: Geschichte der Erzdiözese Freiburg, Bd. 1, Freiburg i. Br. 2008, 493–598.
- 3 Grund, Egon: Das Gebäude des katholischen Oberstiftungsrates in Karlsruhe. Ein herausragendes Werk des späten Historismus, Karlsruhe 2005.
- 4 Grund, 18.
- 5 Coenen, Ulrich; Lienhard, Wilfried: Pfarrkirche St. Martin. Die Geschichte der Sinzheimer Kirche, Sinzheim 2000.
- 6 Weisman, Wolfgang: Zur Planungsgeschichte von St. Johannes d. T. in Ottersweier, Bachelorarbeit im Fach Kunstgeschichte an der Univ. Freiburg, Freiburg i. Br. 2013. Siehe dazu: Coenen, Ulrich: Fürs Examen alte Schriften gebüffelt – Bachelorarbeit über die Kirche Ottersweier, und: War Achern Vorbild für Ottersweier? In: Acher- und Bühler Bote Nr. 190 (17. August 2013), 24.
- 7 Bringmann, Michael: Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland, Heidelberg 1968.
- 8 Thieme, Ulrich; Becker, Felix: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis in die Gegenwart, Bd. 30, Leipzig (Nachdruck 1999), 301.
- 9 Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I: Regierungsbezirke Stuttgart und Karlsruhe, bearb. von Dagmar Zimdars u. a., Berlin 1993. Baden-Württemberg II: Regierungsbezirke Freiburg und Tübingen, bearbeitet von Dagmar Zimdars u. a., Berlin 1997.
- 10 Coenen, Ulrich: Die Baukunst der nördlichen Ortenau, Karlsruhe 1993.
- 11 Kieser, Clemens u. a.: Kunst- und Kulturdenkmale im Landkreis Rastatt und in Baden-Baden, Stuttgart 2002.
- 12 Coenen, Ulrich: Der Friedrichsbau in Bühl und das Schießhaus in Weimar – Anmerkungen zur Festhallenarchitektur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. In: Die Ortenau 84 (2004), 359–366.
- 13 Wolf-Holzäpfel, Werner: Der Architekt Max Meckel 1847–1910. Studien zur Architektur und zum Kirchenbau des Historismus in Deutschland, Lindenberg 2000. Bruss, Sabine: Das Werk des Architekten Ludwig Maier. (1848–1915); ein badischer Baumeister des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, Kiel 1999. Engleder, Simone: Der badische Kirchenbaumeister Adolf Williard (1832–1923), Aachen 2000.
- 14 Grund, 18.
- 15 Bruss, 31.
- 16 Wolf-Holzäpfel, Werner: Alte und neue Kathedralen. Zur Wiederaufnahme mittelalterlicher Bauformen im Sakralbau des 19. Jahrhunderts in Baden. In: Hansmartin Schwarzmaier, Jürgen Krieger, Konrad Krimm: Das Mittelalterbild des 19. Jahrhunderts am Oberrhein, Ostfildern 2004, 111.
- 17 Meckel musste gehen, weil er nach Auffassung des Ordinariats zu viele Privataufträge angenommen hatte und im Streit mit den Leitern der ihm unterstellten Baubehörden in Karlsruhe und Heidelberg stand. Nach der Auflösung der Karlsruher Behörde 2007 gibt es in der Erzdiözese übrigens heute nur noch drei Bauämter, die unter der Leitung des Ordinariats in Freiburg stehen.

- 18 Grambitter, Ulrike: Josef Durm (1837–1919). Eine Einführung in das architektonische Werk, München 1984, 24–31.
- 19 Wolf-Holzäpfel, Werner: Der Bau der Mannheimer Liebfrauenkirche 1901–1905. In: Gemeinde im Wandel der Zeit – 100 Jahre Liebfrauenkirche Mannheim, Mannheim 2003, 19.
- 20 Nickel, Angela: Ein Architekt im Übergang – August Orth (1828–1901). In: Berlinische Monatschrift 3 (1996), 42.
- 21 Engleder, 191.
- 22 zitiert nach Engleder, 191.
- 23 Engleder, 20.
- 24 Wolf-Holzäpfel 2000, 155.
- 25 zitiert nach Wolf-Holzäpfel 2000, 156.
- 26 zitiert nach Weismann, 12.
- 27 zitiert nach: Coenen, Lienhard 63.
- 28 zitiert nach Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München/Zürich 1973, 7.
- 29 Zentralblatt der Bauverwaltung Nr. 77, 30. Jg. (24. September 1910), 501.
- 30 Zentralblatt der Bauverwaltung Nr. 3 und 4, 38. Jg. (5. Januar 1918), 9.
- 31 Grund, 18.
- 32 Baurat Johannes Schroth (Nachruf). In: Acher- und Bühler Bote vom 26. November 1923.
- 33 Im Kapitel Ottersweier sind es die Pfarreien: Sinzheim, Steinbach, Varnhalt, Kappelwindeck, Ottersweier, Neusatz, Großweier, Oberachern, Kappelrodeck, Wagshurst. Im Kapitel Offenburg sind es die Dreifaltigkeitskirche in Offenburg, die Kirche von Kehl, Nordrach, Ohlsbach, Griesbach und Haslach (Kapitel Lahr), von Herrn Schroth erbaut, unterhalb Sinzheim die Kirchen von Baden (St. Bernhard), Gaggenau, Oberstrot, Ottenau, Reichental, Kuppenheim, Muggensturm, Ettlingen, Ettlingenweier, Karlsruhe (St. Bonifaz), Daxlanden, Weingarten, Hambrücken, Hokenheim, Reilingen, Ketsch, Odenheim, Östringen, Rauenberg, Mannheim (Liebfrauenkirche). Dazu kommen noch die vielen wohl gelungenen Restaurationen wie z. B. die in Urloffen, wo er die scheunenmäßige Kirche in ein freundliches, herrliches Gotteshaus verwandelt hat. Neben Profanbauten fehlen in dieser Liste auch Sakralbauten, zum Beispiel die Antonius-Kapelle im Ottersweierer Ortsteil Hatzenweier (1913).
- 34 St. Lioba-Blatt 42 (21. Jg.), 19. 10. 1913.
- 35 Hübsch, Heinrich: In welchem Style sollen wir bauen, Reprint der Ausgabe von 1828, Karlsruhe 1984.
- 36 Grund, 19.
- 37 Wolf-Holzäpfel 2000, 355.
- 38 Wolf-Holzäpfel 2008, 515.
- 39 Wolf-Holzäpfel 2000, 156.
- 40 Die Kirche wurde nach schweren Kriegszerstörungen 1944 mit purifiziertem Innenraum und verändertem Turmhelm 1949/50 wieder aufgebaut.
- 41 Diese Auseinandersetzung schildert Wilfried Lienhard nach gründlichem Quellenstudium ausführlich. Coenen, Lienhard, 58–67.
- 42 Wolf-Holzäpfel 2000, 156.
- 43 zitiert nach Coenen, Lienhard, 64.
- 44 Wolf-Holzäpfel 2003, 18 f.
- 45 Wolf-Holzäpfel 2003, 20.
- 46 Zu den Profanbauten Schroths gehört das 1899 entstandene St.-Boromeo-Haus in Karlsruhe (Ludwig-Wilhelm-Str. 12), das ehemals als Kinderverwahrnastalt und Schwesternwohnungen diente und heute Mietwohnhaus ist. Der einzige mir bekannte Profanbau Schroths, der in keinem Bezug zu kirchlichen Einrichtungen steht, ist das Wohnhaus mit Gaststätte, Brauhaus und Bierkeller in Karlsruhe (Werderstr. 51). Das 1879 für den Bierbrauer Theodor Ziegler erbaute zweigeschossiges Eckhaus wurde 1897 von Schroth aufgestockt. Bauherr war der wie Schroth aus Jöhlingen stammenden Bierbrauer Max Wolf, zu dem der Architekt offensichtlich privaten Kontakt hatte.
- 47 Coenen, Ulrich: Der Friedrichsbau in Bühl und das Schießhaus in Weimar – Anmerkungen zur Festhallenarchitektur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. In: Die Ortenau 84 (2004), 359–366.

- 48 vgl. Kersting, Rita: Das Schützenhaus in Kleve. Festhallenarchitektur. In: Denkmalpflege im Rheinland 1 (1993), 1–7.
- 49 Wolff-Holzäpfel 2000, 363.
- 50 Wolf-Holzäpfel 2000, 358 f.
- 51 Kieser, 192.
- 52 Vogt Reiner; Haug, Friedemann: 100 Jahre Pfarrkirche St. Stefan Oberachern, Oberachern 2005, 11–34.
- 53 zitiert nach Wolf-Holzäpfel 2000, 232.
- 54 Wolf-Holzäpfel 2000, 232 f.
- 55 Die St.-Bonifatius-Kirche in Karlsruhe. Festschrift zur Feier der Einweihung am 18. Oktober 1908, Karlsruhe 1908. Huth, Hans: Kath. Stadtpfarrkirche St. Bonifatius, Karlsruhe-Weststadt, 2. Auflage, Regensburg 1983.
- 56 Lienhard, Wilfried: Maria Hilf in Kartung, Sinzheim 2004, 7–23.
- 57 Weismann, 9–18.
- 58 Weimann, 21.
- 59 Coenen 1993, 123 f.
- 60 Brommer, Hermann: Kath. Pfarrkirche St. Maria Bühl-Kappelwindeck, München 1993.
- 61 Kitzing-Bretz, Martina: Der Markgräflisch Baden-Badische Hofbaumeister und Bauinspektor Franz Ignatz Krohmer (1714–1789), Heidelberg 2001, 193.
- 62 Kitzing-Bretz, 194 f.
- 63 Rößling, Wilfried: Curjel und Moser. Architekten in Karlsruhe/Baden, Karlsruhe 1986. Kabierske, Gerhard; Schumann, Ulrich Maximilian: Robert Curjel und Karl Moser. Ein Karlsruher Architekturbüro auf dem Weg in die Moderne (Ausstellungskatalog), Karlsruhe 2011.
- 64 Kessler-Slotta, Elisabeth: Max Laeuger (1864–1952). Sein graphisches, kunsthandwerkliches und keramisches Œuvre, Saarbrücken 1985.
- 65 Lieb, Stefanie: Was ist Jugendstil? Darmstadt 2000, 14.
- 66 Gerhard Kabierske, Der Architekt Hermann Billing (1867–1946). Leben und Werk, Karlsruhe 1996.
- 67 Kabierske 1996, 41.
- 68 Kabierske 1996, 125.
- 69 Kabierske, Gerhard: Das Gebäude der Kunsthalle Baden-Baden. Tempel oder Stall. In: Kunsthalle Baden-Baden, Baden-Baden 1986, 9.
- 70 Bruss, 267–270.
- 71 Spitzbart, Elisabeth: Die Kirchenbauten Martin Elsaessers und ihre Voraussetzungen in der protestantischen Kirchenbautheorie und Liturgiediskussion, Stuttgart 1989.
- 72 Bruss, 268.
- 73 Bruss, 272.
- 74 zitiert nach: Baer-Schneider, Claudia; Jacobs, Dörthe: Die katholische Kirche St. Georg in Hokenheim. Eine komplexe Restaurierungsaufgabe. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3 (2007), 142.
- 75 Baer-Schneider, Jacobs, 144.
- 76 zitiert nach Brommer, Hermann: St. Bernhard Baden-Baden, München 1989, 3.
- 77 zitiert nach Brommer, 6.
- 78 Wolf-Holzäpfel 2008, 517.
- 79 Jutz, Karl Heinz: 200 Jahre St. Karl Borromäus Neusatz 1783–1983, Bühl-Neusatz 1983, 28 f. Jutz, Karl Heinz: St. Karl Borromäus Bühl-Neusatz, Bühl-Neusatz (2013), 5.
- 80 zitiert nach Jutz 1983, 29.
- 81 vgl. Brülls, Holger: Neue Dome. Wiederaufnahme romanischer Bauformen und antimoderne Kulturkritik im Kirchenbau der Weimarer Republik und der NS-Zeit, Berlin 1994. Brülls ablehnende Deutung dieser Tendenzen in der modernen Sakralarchitektur ist allerdings nicht nachvollziehbar
- 82 Ruch, Martin: Die Mutterhauskirche der Franziskanerinnen vom göttlichen Herzen Jesu Gengenbach, Lindenberg 2000.
- 83 zitiert nach Ruch, 11.

84 Coenen 1993, 211–213.

85 zu Maier vgl. Bruss, 259–267.

86 Wolf-Holzäpfel 2008, 524.

87 Wolf-Holzäpfel 2008, 516 f.

88 Bandmann, Günter: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, 8. Aufl., Berlin, 1985, 28.